2/16 **AQUILA** Nr. 2 (100) April-Juni 2016

Hilfskomitee AQUILA e.V., Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„… Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan!“

Matthäus 25,40b

Liebe Missionsfreunde und Leser,
in menschlichen Augen ist ein Dienst an einem geringen, unbedeutenden und unbekannten Menschen nicht wirklich begehrenswert. Von Natur aus suchen wir eher Kontakte zu höheren Schichten und sind stolz, wenn wir einem Reichen oder hohen Beamten einen Dienst tun durften. Wir möchten selber berühmt und wohlhabend werden. Selbst die Jünger wünschten sich im Reich des Herrn Jesus zu dessen Rechten oder Linken sitzen zu dürfen, und stritten sogar, wer die begehrten Plätze besetzen würde.

Ganz anders bewertet der Herr Jesus den Dienst an den Geringsten in der Gemeinde. Wenn wir Geschwister aus der Gemeinde besuchen, welche durch Krankheit unsympathisch wirken, dement und pflegebedürftig geworden sind, ist das ein Dienst an unserem Herrn Jesus. Der Dienst an den Geringsten ist ein Dienst an dem Allerhöchsten! Jesus ermutigt Seine Jünger in der Endzeitrede gerade dazu, die Geringsten anzunehmen, und damit unbewusst Ihm, dem König aller Könige persönlich zu dienen.

Unser Herr hat uns darin ein gutes Vorbild hinterlassen. Er hat gerade verachtete, kranke und unbedeutende Menschen aufgesucht, sie geheilt, ihnen geholfen und sie glücklich gemacht. Indem Er sich vor keinem unangenehmen Dienst scheute, bildete Er einen krassen Unterschied zu allen anderen Volksführern, die es in der Menschheitsgeschichte gegeben hat.

Prägt dieses Verhalten auch unseren Lebensstil? Lasst uns die Geringsten aufsuchen und auf diese Weise Gott dienen. Uns erwartet ein herrlicher Lohn!

Menschen helfen

als Gottesdienst?

Rb_2_16.indd 1 06.07.2016 07:29:19

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** .. **Karte**

Leitartikel
Der Dienst für Gott im Dienst für die Menschen..... 3.....

Reiseberichte
Momente und Begegnungen..... ..... 5..... 1
Ein Geschenk für Malaja Biganj und Ushgorod..... 8..... 2

Mission der Gemeinden
Die einzige Möglichkeit, von Gott zu hören ..... 9..... 3
Schulschluss mit Perspektive.....11..... 2
Aktuelles aus dem Kinderheim Saran ..... 16..... 1
Radiosendungen „Slowo“ ..... 13..... 1

Auf den Spuren unserer Geschichte
Nicht zu leicht erfunden: Johann Wieler (1839-1889)
und die Mission in Russland..... 14 4,5
Mennonitische Bibelkolporteure im Dienste des Herrn..... 16 4,6,7,8

Kindergeschichte
Mama erzählt..... 26.....

Kurzberichte
Neues Schulgebäude in Korolewo ..... 29..... 2
Die Missionsarbeit in Russland eingeschrenkt..... 30

Buchvorstellung 30

Dankesbriefe ..... 31..... 1,9

Meldungen, Gebetsanliegen..... 32..... 10

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-887971***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

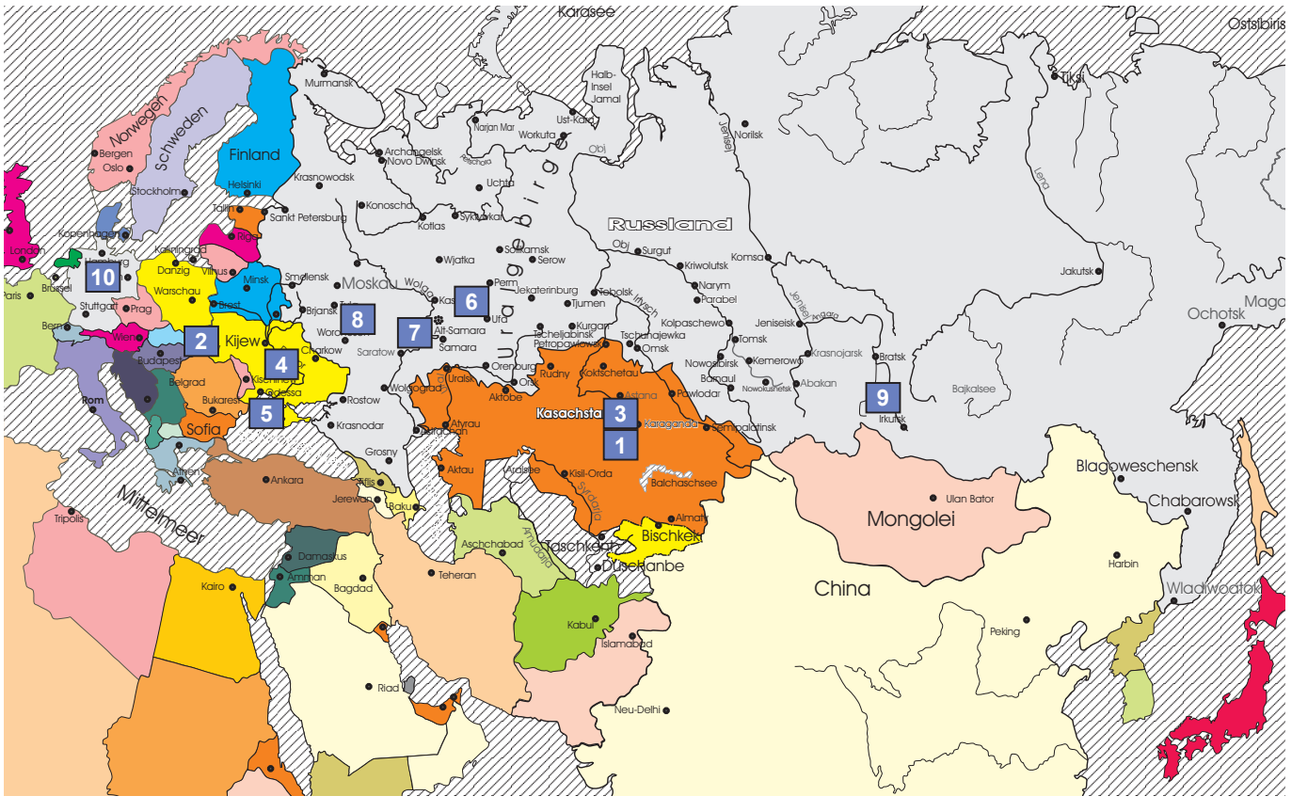
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76480501610044112480
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*
♦ *Eduard Ens*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92

♦ *Jakob Dyck*
Tel. 0 62 33 - 48 05 42



Rb_2_16.indd 2 06.07.2016 07:29:20

Der Dienst für Gott im Dienst für die Menschen

Aus „Sibirskije Niwy“ Nr. 1.2016 aus dem russischen übersetzt

„Wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander als gute Verwalter der verschiedenartigen Gnade Gottes!“ 1. Petrus 4,10
„Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, damit ihr tut, wie Ich euch getan habe.“ Johannes 13,15

Die Heilige Schrift sagt uns einiges über den Dienst am Herrn. Doch sogar bei manchen gläubigen Menschen herrscht die Vorstellung, dass der Dienst für Gott ins Gemeindehaus gehört, also in die Versammlungen. In der Tat haben wir in unseren Gemeinden Chöre, Orchester, Jugendarbeit, verschiedene Versammlungen, die wir „Gottesdienste“ nennen: Gebetsstunden, Bibelstunden, Evangelisationen usw. Dagegen kann man wirklich nichts sagen – dieser Gottesdienst ist ein wichtiger Teil eines jeden Christenlebens. Doch sagt die Bibel über den Dienst für den Herrn viel mehr, als nur dies. Es geht nicht um ein bestimmtes System der Anbetung, sondern vielmehr um eine Lebenseinstellung. Es ist die selbstverständliche Konsequenz unserer Umkehr und der Grund, weshalb wir zur Gemeinde gekommen sind. Es ist ein Lebensziel (1.Thessalonicher 1,9; 2.Korinther 5,15).

Laut Wörterbuch bedeutet das Word „dienen“ das Ausführen einer beliebigen Arbeit, in dem man sich bestimmten Anweisungen unterordnet. Dienst ist ohne Unterordnung und Gehorsam nicht möglich. Stellen wir uns vor, dass ein Christ geistlich wächst – er ist eifrig, er möchte dienen, jedoch nach seinen eigenen Vorstellungen, d.h. so, wie er es selbst für richtig hält, ohne an die Anweisungen Gottes zu denken, ohne die innergemeindlichen Prinzipien zu beachten und ohne sich mit anderen Christen abzusprechen. So ein Dienst wird nicht gelingen, und es wird früher oder später einen geistlichen Einbruch geben.

Den Dienst kann man auch genauso sehen, wie die Barmherzigkeit Gottes, Seine gnädigen Handlungen (2.Korinther 4,1; 1.Korinther 15,10).

Die Gemeinde ist keine Organisation mit bestimmten Unterordnungsstrukturen. Die Heilige Schrift vergleicht die Gemeinde mit einem lebendigen Leib, in dem jedes Organ, jedes Glied, jede Körperzelle dem gesamten Leib dient. Sich dem Haupt unterordnend und dem Verstand folgend, verrichten sie aufeinander abgestimmte Aufgaben und Tätigkeiten, die dem ganzen Leib dienen (Eph. 1,22-23; 4,15-16). Gott hat diese Harmonie sowohl in den Menschen, als auch in Seine Gemeinde hineingelegt. Wenn wir als Dienende uns in der Gemeinde und dem Haupt unterordnen, und das Bewusstsein vorhanden ist, dass der Dienst, den wir ausführen nur Gottes Barmherzigkeit ist, dann werden wir eine richtige Haltung zu uns selber und den uns anvertrauten Aufgaben haben. Unsere Kraft, Gesundheit, Fähigkeiten und materielle Möglichkeiten sind in der Hand Gottes. Das ist Seine Barmherzigkeit, die Er uns gibt nach Seinem Ermessen. Wenn ich auf irgendeine Weise gedient habe, für Gott gearbeitet habe, dann schaut Gott darauf wie auf eine Investition für eine gemeinsame Sache. Sein Werk hat Gott nicht den Engeln anvertraut, sondern den Menschen, in Seiner Barmherzigkeit. Und durch Seine Gnade gab Er jedem bestimmte Gaben, damit jeder in der Gemeinde Gottes einen Dienst ausführen kann.

Was gehört denn nun zur richtigen Vorstellung vom „Gottesdienst“? In 1.Petrus 4,10 lesen wir: „Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“

Manchmal scheint es leichter, dem unsichtbaren Gott zu dienen, als einem Menschen, der in unserer Nähe ist. Aber der echte Dienst für Gott ist untrennbar mit unserem täglichen Wandel verbunden, bei dem wir unserem Nächsten dienen können. Wahrscheinlich gibt es keinen Dienst für Gott, der nicht auf Menschen gerichtet ist. Das ganze Leben von Jesus war mit den Menschen verbunden. „Dient einander“, sagt die Schrift, „als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“. Wir haben das Recht, den Platz eines Dienenden einzunehmen, wie es Christus auch getan hat. Er sagte Seinen Jüngern: „Ich aber bin unter euch wie ein Diener“ (Lukas 22,17). Auch sagt er: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13,15).

Man sieht selten jemanden beim Gießen von Pflanzen, doch jeder hat blühende Blumen gern

Man kann wohl im Dienst eines jeden Menschen irgendeinen Fehler finden. Je größer der Umfang und der Bereich des Dienstes, desto mehr Mängel wird man finden. Wir beginnen unseren Dienst nicht als vollkommene Prediger, Gemeindeleiter, Lehrer und Diener. Nein, wir lernen im Dienst mit der Hilfe unseres Herrn und unserer Mitmenschen. Das ist ein lebenslanger Prozess.

Im Dienst von Jesus Christus gab es keine Fehler. Deshalb ist der Herr in dieser Frage ein ideales Vorbild für uns. Lasst uns mal sehen, wie Sein Dienst aussah.

Rb_2_16.indd 3 06.07.2016 07:29:23

Der Dienst der Herrn Jesus Christus war freiwillig. In den Psalmen gibt es einen Vers, der auch im Neuen Testament erwähnt wird: „Siehe, ich komme, um Deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Hebräer 10,9; Psalm 40,9). Christus wusste genau, was Ihn erwartete. Der Dienst, für den Er kam war der schwerste, der jemals auf der Erde ausgeführt wurde. Doch Er kam freiwillig, um ihn zu verrichten.

Demut heißt: für Waisenkinder zu kochen, anstatt in einem Restaurant Sterne zu verdienen

Der Charakter von Jesus entsprach der Ihm anvertrauten Aufgabe. In Philipper 2,6-8 steht: „Der, als Er in der Gestalt Gottes war, es nicht wie einen Raub festhielt, Gott gleich zu sein; sondern Er entäußerte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an und wurde wie die Menschen; und in seiner äußeren Erscheinung als ein Mensch erfunden, erniedrigte Er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz.“ Das Problem der menschlichen Sünde konnte man auf keine andere Art und Weise lösen. Jesus verstand: Wenn Er sich nicht tief demütigte, dann konnte Er den Ihm anvertrauten Dienst nicht ausführen. Er stellt sich auf eine Stufe, die niedriger nicht sein konnte: Er ging, um den Willen Gottes auszuführen, als ein Sklave, der sich seinem Herrn vollständig unterworfen hatte. Eine solche Einstellung sollen auch wir haben. Naturgemäß sind wir davon sehr weit entfernt. Wenn wir jedoch Gott dienen möchten, sollten wir dieses Niveau anstreben: Keine Ansprüche stellen in Gedanken an unsere Stellung oder unseren Dienst. Jesus Christus hatte als Sohn Gottes den höchsten Status und wurde doch ein Sklave. Die Aufgabe, die vor Jesus stand, konnte nur von einem Knecht ausgeführt werden, dem sanften Lamm, das dem Willen Seines Vaters nicht widersprach, sondern bis zum Schluss alles ausführte. Als sogar die Jünger Ihn zu verteidigen versuchten, antwortete Er: „Wie würden dann aber die Schriften erfüllt, dass es so kommen muss?“ (Matthäus 26,54).

Der Dienst von Jesus Christus war ohne Hintergedanken. Er sagt von sich selbst: „Gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um Sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und Sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Matthäus 20,28). Unabhängig von allen Reaktionen diente Er und opferte Sich vom frühen Morgen an auf für die Menschen, ohne Gegenleistungen zu erwarten. Abends ging Er oft auf einen Berg und verbrachte Nächte im Gebet, um bei Seinem himmlischen Vater die Kraft zu schöpfen, die Er benötigte. Und dann hieß es immer wieder: geben, geben, geben – jeden Tag und bei jedem Schritt Seines Lebens.

Der Dienst von Jesus Christus war aufopferungsvoll: „Und ich heilige mich selbst für sie“ (Johannes 17,19). Er konnte so handeln, wie es die Jünger vorschlugen. Ihnen gefiehl es, dass Jesus ihnen diente und dass sie mit Ihm waren. Er lehrte sie und ernährte sie. Doch als die Stunde für das Leiden kam, versuchen sie es Ihm auszureden: „Herr, schone dich selbst! Das widerfahre Dir nur nicht!“ (Matthäus 16,22). Sie teilten Seine Ansicht über die Dienstbereitschaft nicht. In ihrer Vorstellung hatte die Dienstbereitschaft eine gewisse Grenze. Doch Gott zeigt Seine Liebe zu uns, indem Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren (Römer 5,7-8). Christus starb nicht für die würdigen Menschen oder Menschen die schon an Ihn glaubten, sondern Er starb für die Sünder.

Jesus Christus bleibt für uns in allem ein Vorbild. Wir haben ein menschgewordenes Vorbild: unseren Herrn, der sich im Wort offenbart hat. Das zeigt uns den Grad der Verantwortungsbereitschaft im Dienst, den wir ausführen.

Brüder und Schwestern, vielleicht scheint es uns, dass die Ansprüche zu hoch und zu streng für uns sind. Hat der Herr uns bei unserer Errettung und Berufung eine untragbare Last auferlegt, so dass wir einen Dienst ausführen, bei dem wir schwer unter dem unerträglichen Gewicht atmen? Ich

Ein Esel muss sehr harte Arbeit verrichten, doch Jesus ritt nicht auf einem Pferd

Rb_2_16.indd 4 06.07.2016 07:29:24

möchte daran erinnern, dass Jesus an alles gedacht hat. Er gab uns alles Nötige und vertraute uns an, dass wir damit Gott verherrlichen. Er gab uns den Dienst, damit wir selbst geistlich wachsen und eine Quelle zur geistlichen Stärkung für andere sind. Denn der Mensch kann nicht durch feierliche Gottesdienste mit Gesang, Musik und guten Predigten befriedigt werden. Volle Befriedigung bekommt er nur durch den Dienst. Wenn ein Christ sich nur von den Diensten anderer ernährt, ohne selber zu dienen oder abzugeben, dann wird er sehr bald enttäuscht werden.

Unsere Aufmerksamkeit soll noch auf die Segnungen gelenkt werden, die wir durch unseren Dienst bekommen.

Der Mensch, der sich im Dienst von Gott gebrauchen lässt, kommt dem Herrn immer näher und erwartet immer sehnlicher und mit Freuden Seine Wiederkunft.

Der Herr hat den Dienenden eine Belohnung vorbereitet. Davon redet die Heilige Schrift, sowohl in den Psalmen, als auch in den Briefen an die Gemeinden. Ein Dienst, wie auch immer er aussehen mag, ist mit einer Belohnung verbunden.

Es gibt noch eine Seite des Dienstes, die uns ermutigt. In 2.Korinther 9,12 heißt es: „Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken.“ Dieser Gedanke liegt mir am Herzen: Der Dienst wirkt so, dass der Mangel anderer Christen behoben wird. Der Vers sagt etwas über den materiellen Dienst aus, kann jedoch auch auf alle Gläubigen übertragen werden. Die Not kann im geistlichen, materiellen und physischen Bereich sein. Deshalb orientiert sich der Dienst immer an den Nächsten und hilft in deren Nöten. Der eine hat einen Dienst erwiesen und der andere dankt Gott dafür im Gebet.

Lieber Freund! Lass auch deinen Dienst, den Gott dir anvertraut hat, zum Segen für andere Menschen werden, damit auch sie dafür Gott preisen.

P. Erhardt

Momente und Begegnungen

Eindrücke von einem Einsatz in der MBG Karaganda

Erwartungsvoll und gespannt machten wir uns nach mehrwöchigen Vorbereitungen Mitte März auf den Weg zu einem Einsatz in der MBG Karaganda. Wir hatten vor, Gottesdienste in den verschiedenen Filialen zu gestalten, Jugendstunden und schließlich auch eine Jugendfreizeit durchzuführen. Unsere Gruppe war im durchschnitt ziemlich jung, außer einem Familienvater waren wir neun Jugendliche. Weil wir die Gemeinschaft untereinander sehr genossen, nahmen wir uns gezielt von Anfang an vor, unser Augenmerk besonders auf die Leute vor Ort zu richten und beteten auch darum, dass es uns gelingen möchte. Wir erlebten, wie Gott dies Anliegen gesegnet hat, und können im Nachhinein für viele besonderen Begegnungen, Gelegenheiten zu Gesprächen, geistlicher Ermutigung und Seelsorge danken. Einige Eindrücke der Einsatzteilnehmer:

Wir konnten den Missionaren durch unsere Anwesenheit ein wenig helfen. Ich habe aber sehr viel lernen können: Ausdauer im Dienst!

Da es bei mir 2015 zeitlich mit dem Studium nicht gepasst hatte, war ich sehr froh dieses Jahr bei der Kasachstanfahrt dabei sein zu dürfen. Es hatte sich eine sehr lebendige und aufgeweckte Gruppe zusammengefunden, was die Vorfreude natürlich nur noch vergrößerte. Zusammen durften wir eine sehr schöne und immer wieder unterhaltsame Gemeinschaft haben. Die Russischkenntnisse waren zwar bei den allermeisten von uns eher überschaubar, aber wir hatten ja zum Glück noch Anatol. Ohne ihn wären wir ganz aufgeschmissen.

Unsere Fahrt begann in der ersten Woche mit dem Besuch von vielen kleinen Gemeinden um Karaganda herum. Wir hatten ein Programm zu dem Thema „Glaube, Liebe und Hoffnung“ aus 1. Korinther 13,13 mit Predigten, Texten, Gedichten und Liedern vorbereitet. Das Ganze natürlich auf Russisch und mit entsprechendem Akzent. Uns wurde aber immer wieder, versichert, dass man uns wirklich versteht!

Es war sehr schön und motivierend die Freude der Gemeindemitglieder zu sehen, gerade auch als wir kleine Gemeinden mit nur 4-5 Gemeindemitgliedern besuchten, welche manchmal auch sehr abgelegen lagen. Sie strahlten und freuten sich wirklich über jeden Beitrag. Bei diesen Fahrten durfte ich dann auch zum ersten Mal erleben, wie es aussieht, wenn man zwei Meter hohen Schnee hat und man beispielsweise über das Dach der Toilette spazieren kann. Den freien Samstag konnten wir dann auch dazu nutzen, den wichtigsten Teil beim Gemeindehaus in Mirny und beim Haus der Familie Thiessen freizuschaufeln. Wenn es nach Anatol ginge, hätten wir sicher das ganze Grundstück freigeschaufelt. Aber da unsereiner dann auch mal eine Pause brauchte, beschränkten wir uns auf die Wege und auf den Bereich direkt um die Häuser herum.

Die zweite Woche war mit den drei Jugendtagen der Höhepunkt unserer Fahrt. Einige Jugendliche aus den Gegenden um Karaganda herum kamen dazu, mit denen wir die drei Tage gemeinsam im Gemeindehaus in Karaganda verbringen würden. Die Jugendlichen waren insgesamt sehr offen, aufgeweckt und auch sehr motiviert an allen Programmpunkten beteiligt. Es gab Bibelarbeiten zu Themen wie „Die

Rb_2_16.indd 5 06.07.2016 07:29:26

Rolle der Jugend in der Gemeinde“ und „Ein Jugendlicher mit Profil“. Auf Russisch war es für die meisten von uns eine große Herausforderung, aber im Notfall ging es dann auch mit Übersetzung. Der Austausch war dabei sehr gesegnet und es war schön zu sehen, dass viele Gedanken wirklich Tiefgang hatten. Viel Spaß hatten wir dann auch bei dem Geländespiel, bei dem unser Christenleben auf der Erde mit einer Wanderung zu einem Gipfel verglichen wurde. Vor allem hängen bleiben mir dabei einige spektakuläre Stationen, bei denen unter anderem Jugendliche aus einem Fenster abgeseilt wurden.

Den emotionalen Abschluss bildete die Ankunft am Gipfel, welcher sich dann im obersten Zimmer des Gemeindehauses befand. Das Zimmer wurde immer einzeln betreten und in der Mitte des Zimmers befand sich dann das Buch des Lebens. Darin stand einfach nur die Frage: „Bist du bereit für die Ewigkeit?“

Wir sind besonders dankbar für alle Gebete für diese Fahrt. Wir durften Gottes Segen sehr stark spüren. Es wäre gut, wenn wir auch weiter für die Jugendlichen vor Ort beten, da es oftmals nur sehr wenige Jugendliche in einer Gemeinde sind und es an festen Stützen doch sehr mangelt.

Paul Hildebrandt, MBG Frankenthal

Drei Tage verbrachten wir mit den Jugendlichen im Gemeindehaus in Karaganda mit Gemeinschaft, Gesang und Spiel

Der diesjährige Kasachstan-Einsatz war für mich persönlich von einem Gefühl tiefer Verbundenheit und Vertrautheit mit den Geschwistern vor Ort geprägt. In vielen kleinen Situationen und Gesprächen hat Gott mir dieses Mal ganz klar gezeigt, dass wir alle als Gottes Kinder zu derselben Familie gehören, am selben Werk mitarbeiten, oft ähnliche Sorgen und Probleme haben und auch Freuden teilen können.

Da ich wegen eines Praktikums erst etwas später anreisen konnte, als der Rest der Reisegruppe, flog ich alleine. Als ich in Karaganda vom Flughafen abgeholt wurde und wir mit dem Auto in die Stadt fuhren, sagte etwas in mir: „Du fährst nicht zu Fremden. Dein Ziel ist nicht unbekannt oder gar feindselig, sondern du besuchst einen Teil deiner weltweiten Familie!“ und eine große Vorfreude erfüllte mich.

Im Vorfeld dieses Einsatzes hatten wir uns als Gruppe einige Sorgen darüber gemacht, wie wir die Jugendfreizeit so gestalten können, dass nicht der Eindruck entsteht, wir fühlten uns als etwas Besseres oder wollten die Jugendlichen in Karaganda belehren oder ihnen unsere Ansichten und Gewohnheiten überstülpen. Unser Gebet war gewesen, dass wir dienen, helfen und aufbauen könnten, ohne dies „von oben herab“ zu tun. Und der Herr hat uns erhört! Gerade in der Jugendfreizeit empfand ich die Harmonie zwischen der deutschen Gruppe und den Jugendlichen aus Karaganda und die gute geistliche Gemeinschaft als ein großes Geschenk! Ein ganz besonderer Höhepunkt war für mich die Mädchenjugendstunde, bei der ein sehr offener, persönlicher Austausch entstand.

Das Thema der Mädchenjugendstunde lautete „Hanna - eine Frau mit einem Herzenswunsch“. Wir betrachteten den Weg, den Gott mit Hanna ging und wie Er auf wunderbare Weise ihre Sehnsucht erfüllte. Weil jeder von uns Wüsche hat, die mal mehr, mal weniger bewusst wahrgenommen werden und von unterschiedlicher Art und Dringlichkeit sind, war es so schön anhand dieses biblischen Beispiels zu erfahren und zu entdecken, wie Gott Sich unserer Wünsche annimmt und dass es sich lohnt, Gott zu vertrauen. Doch wir vertrauen Gott nicht, weil Er verspricht, alle Wünsche zu erfüllen (denn das tut er nicht), sondern, weil Er uns liebt und uns nur das Beste geben möchte.

Höhepunkt war für mich die Mädchenjugendstunde, bei der ein sehr offener, persönlicher Austausch entstand

Nach der Betrachtung des Bibeltextes kamen einige der Jugendlichen auf ihre persönlichen Wünsche, ihre Nöte und Fragen zu sprechen und wir alle versuchten gemeinsam, Antworten aus Gottes Wort zu finden. Und Gott redete und berührte unsere Herzen. Wir beteten für- und miteinander und wussten uns direkt gesegnet – noch ohne irgendwelche unserer Wünsche erfüllt, Probleme gelöst oder Sehnsüchte gestillt zu sehen.

Antje Boschmann, MBG Albisheim

Wir waren unterwegs nach Sortirowka, um dort einen Vortrag zu machen. Der Linienbus, mit dem wir fuhren, war sehr überfüllt, sodass der Letzte von uns gerade so noch einsteigen konnte. Während wir uns auf Deutsch unterhielten, sprach mich eine Frau auf Russisch an und fragte, ob wir aus Deutschland kämen und wieso wir hier seien. Ich erklärte ihr, dass wir von einer mennonitischen Gemeinde kommen, an Gott glauben, und dass wir hier unsere Freunde

Rb_2_16.indd 6 06.07.2016 07:29:28

besuchen. Und da bald Ostern ist, gemeinsam singen, Gottesdienste und Gemeinschaft haben wollen. Die Frau kennt diese Gemeinde und schaute uns verächtlich an: „Ihr kommt aus Deutschland, wo es so schön ist, in diesen Dreck, wo es keine Freude gibt und gebt euer Geld dafür aus! Mit diesem Geld könntet ihr einen schönen Urlaub in einem anderen Land machen.“ Ich antwortete ihr: „Es kommt immer auf die Sichtweise an. Natürlich sehen wir vielleicht, dass es hier anders ist als bei uns, aber es kommt auf unser Herz an, wie es ausgerichtet ist. Freude hängt nicht davon ab, ob man in Kasachstan oder in Deutschland wohnt, ob man arm oder reich ist. Wir Christen glauben an Gott und haben Ihn als unseren Retter angenommen, weil Er für unsere Sünden am Kreuz gestorben

Die Bibelarbeiten und Gemeinschaften waren immer wieder ein Segen, auch wenn manchmal übersetzt werden musste

ist. Und durch Ihn verspüren wir diese innere Freude, auch wenn die äußeren Umstände nicht immer gut sind. Wir wissen, dass Gott mit uns ist und uns liebt.“ Darauf erwiderte die Frau, dass ich gut reden kann, weil ich ja in Deutschland aufgewachsen bin. Ich stimmte ihr zu, dass ich natürlich nicht viel aus Erfahrung sprechen kann, sagte aber, dass ich viele aus den Gemeinden in Kasachstan kenne, die hier leben, Jesus kennen und genau dasselbe von sich sagen können. Anfänglich war die Frau ziemlich unfreundlich. Im Laufe des Gesprächs wurde sie immer nachdenklicher. Auch die anderen Menschen im Bus hörten mit und sagten manchmal etwas dazu. Kurz bevor wir ausstiegen, verabschiedete ich mich von der Frau mit den Worten: „Sollten Sie noch mehr über Gott und Jesus erfahren wollen, stehen Ihnen die Türen der Gemeinden offen, Sie können jederzeit zum Gottesdienst kommen.“ Sie verabschiedete sich sehr freundlich von uns und wünschte uns alles Gute für unseren Lebensweg. Ich hatte den Eindruck, dass auch die anderen Menschen, die dieses Gespräch mitverfolgten, uns mit einem Lächeln verabschiedet haben.

Eine andere Begegnung hatten wir in Nowodolinka. Nach einem Vortrag in der kleinen Gemeinde tranken wir zusammen noch Kaffee. Als wir danach zusammenstanden und uns unterhielten, kam eine Oma auf uns zu und bedankte sich herzlich bei uns. Ich sehe sie noch vor mir, wie sie so dastand mit ihrem grünen Tuch mit den rosa Blumen, und wie ihr die Tränen über das Gesicht liefen. Sie erzählte uns, dass früher in diese Gemeinde viel mehr Menschen gegangen sind. Viele sind jedoch nach und nach weggezogen. Sie ist schon ihr ganzes Leben lang hier und manchmal sind sie in der Bibelstunde nur drei alte Frauen, die nicht wissen, wer und ob jemand kommt, um ihnen heute das Wort auszulegen. Sie sagte, dass es sehr schwer ist, so auf sich allein gestellt zu sein und dass sie Angst hat, wenn sie bald sterben, dass es diese Gemeinde auch nicht mehr geben wird. Sie griff einen von uns bei der Hand, hielt sie fest in ihrer und sagte: „Bitte betet auch für Erweckung in unserer Gemeinde, das machen wir hier schon so lange.“ Dieses Wort bekam für mich plötzlich eine ganz andere Bedeutung, als ich dieses Herzensanliegen hörte und in ihren Augen diesen letzten Wunsch sah, den diese Oma noch hatte.

Eine weitere besondere Begegnung hatte ich bei der Jugendfreizeit. Nach dem Mittagessen setzte ich mich zu einem Mädchen an den Tisch und fragte sie, wie es ihr geht. Mit ihr hatte ich schon einige Gespräche gehabt. Diesmal bekam ich jedoch keine Antwort. Ich fragte sie noch einmal, und bekam wieder keine Antwort. Als ich sie ein drittes Mal fragte, fing sie an zu schluchzen und sagte, dass sie noch nie jemand gefragt hat, wie es ihr geht, und diese Frage wirklich ernst gemeint hat. Die Menschen gingen immer an ihr vorbei, ohne von ihr Notiz zu nehmen, sie sei anderen egal, sagte sie. Daraufhin hatten wir ein sehr langes und gutes Gespräch miteinander.

Lydia Ruppel, MBG Frankenthal

Was mich in Karaganda beeindruckt hat, ist das Leben der Missionare. Jeder Sonntag wird fast zur Hälfte im Auto verbracht, weil man die Gemeindemitglieder (meistens ältere Schwestern), die in der Gegend verstreut wohnen, zur Versammlung abholen muss. Oder man nimmt weite Wege bei schlechtem Wetter in Kauf, um das Wort Gottes zu vier alten Schwestern zu bringen. Wenn es wenigstens Jugendliche wären, die vielleicht später die Arbeit unterstützen würden, dachte ich mir, dann hätte ich auch die Motivation, das zu machen, aber so… Hierin sind mir die Missionare in ihrem praktischen Dienst, den sie so treu tun, ein Vorbild!

Hardy Wiebe, MBG Frankenthal

Mitte März gibt es in Kasachstan immer noch sehr viel Schnee, sodass man vor allem in den Dörfern die Schaufel zur Hand nehmen muss

Rb_2_16.indd 7 06.07.2016 07:29:33

Ein Geschenk für Malaja Biganj und Ushgorod

Von 29. März bis 4. April in Transkarpaten

In der Woche nach Ostern war eine Gruppe von acht Brüdern aus der Mennoniten-Brüdergemeinde Harsewinkel im Einsatz in der Ukraine. Unser Ziel war es, an Einweihungen von zwei Gebetshäusern teilzunehmen und mit Wortverkündigung und Gesang zu dienen. Ansonsten rechneten wir damit, dass jeden Tag zwei Versammlungen stattfinden würden, bei denen wir ebenfalls dienen könnten.

Die Gruppe aus Deutschland mit dem Gemeindeleiter Bruder Michail Deschko vor dem Gemeindehaus in Deschkowizy, Transkarpaten

Die verantwortlichen Brüder vor Ort hatten dafür gesorgt, dass wir tatsächlich durchschnittlich an zwei Versammlungen pro Tag teilnehmen konnten. Bis auf einen Gottesdienst in einer ukrainischen Gemeinde fanden die Versammlungen unter den Zigeunern statt, jedoch unter ganz unterschiedlichen Umständen. Wir kamen in einige große, aber auch in kleine Gemeinden. Manche Menschen waren sehr arm, andere dagegen schienen ziemlich reich zu sein.

Ein besonderer Gottesdienst fand in dem Zigeunertabor in dem Grenzort Tschop statt. Dort gibt es noch keine funktionierende Gemeinde, aber die Geschwister aus Mukatschewo und Ushgorod sind fleißig dabei, dort zu evangelisieren. So hatten sie an diesem Ort eine Zeltevangelisation organisiert und wir durften beim ersten Gottesdienst ebenfalls dienen. Als zur Buße aufgerufen wurde, sind einige Menschen dem Ruf gefolgt und durften Frieden mit Gott finden.

Das neu erworbene Haus für die Zigeunergemeinde in Malaja Bigan

Eine Versammlung in einem Zigeunertabor ist uns besonders im Gedächtnis geblieben. Wir sangen gerade einige Lieder auf dem Hof einer Zigeunerfamilie, als wir ein lautes Zischen hörten. Es kam von einem Reifen unseres Fahrzeugs. Der amtierende Baron hatte nämlich einem Jungen befohlen, bei unserem Auto die Luft aus den Reifen abzulassen, da seine bisherigen Versuche uns zu vertreiben, ohne Wirkung geblieben waren. Wir konnten den kurzen Gottesdienst nach

Kurze Chronik der Reise:

29.03. Ankunft in Dubriwka – während dieser Woche unser Nachtquartier – nach 17 h Fahrzeit und 1450 km Fahrtstrecke

30.03. Besuch einer Zigeunergemeinde in Beregowe, ungarisch sprachiger Gottesdienst mit Übersetzung

Gottesdienst in einer Zigeunergemeinde in Podwinogradowo, eine 25-jährige Zigeunergemeinde und Schule; einige Bekehrungen; Abendessen bei den Zigeunern

31.03. Besuch der Zigeunergemeinde in Seredne, Bethaus und Schule mit Hilfe der Brüder aus Harsewinkel errichtet

Tschop – Zeltevangelisation, noch keine Gemeinde; Bekehrungen

01.04. Bilky – Zigeunertabor, noch keine Gemeinde, Störung während der Versammlung (Reifenluft), Bekehrung/Bußgebet

Gespräche mit der Gemeindeleitung in Podwinogradowo um die Weiterentwicklung der Schule für Zigeuner

Ardanowo – Zigeunertabor, Gemeindehaus vorhanden, wegen Arbeitszeit, Gottesdienst im Zentrum zwischen den Feldern

Korolewo – Erste Zigeunergemeinde (40 Jahre), vor dem Gottesdienst Fahrt durch den Tabor (ca. 3.000 Einwohner, 1.500 Kinder, 650 Gemeindeglieder, wohnen bis 2-3 Familien in einem Zimmer oder Hütte, bis 5 Familien in einem Haus), Gottesdienst, Bekehrungen

Abendessen bei Zigeuner in Korolewo

02.04. Mala Byigan‘ – Einweihungsgottesdienst, relativ spontan, Bekehrungen

Abends Gemeinschaft mit der Flüchtlingsfamilie aus dem Donbassgebiet in Saritschje

03.04. Deschkowitsja – morgens Abendmahlsgottesdienst in der Ukrainergemeinde, Mittagsessen bei Ukrainern

Ushgorod – Nachmittag Einweihung des Bethauses im Zigeunerviertel, Abendessen bei den Zigeunern in Ushgorod; Heimreise

Rb_2_16.indd 8 06.07.2016 07:29:38

dieser Störung dennoch ordnungsgemäß abschließen. Der Reifen war auch noch voll genug, um die Fahrt fortsetzen zu können.

Auch die Einweihungen in Malaja Bigan am Samstag und in Ushgorod am Sonntag verliefen im reichen Segen Gottes und waren ein gewaltiges Zeugnis für die Nachbarschaft und alle geladenen Gäste. In beiden Fällen waren die Räume überfüllt. In Ushgorod blieben viele Gäste und das geladene Blasorchester aus dem Kiewgebiet wegen des Platzmangels draußen. Dort konnten sie laut spielen, sodass man es in der ganzen Umgebung und im Haus hören konnte. Die Brüder wünschten, dass der Raum nicht nur an diesem Festtag mit Besuchern gefüllt sein möge. Der Wunsch war, dass die Gemeinde noch für viele Sünder ein Zufluchtsort werden könnte und der Platz möglichst bald nicht mehr ausreichen würde.

Wir als Gruppe sind Gott sehr dankbar, dass Er uns reichlich gesegnet und bewahrt hat. Auch die Gebete der Gemeinde konnten wir deutlich verspüren und sind für jede Fürbitte dankbar.

Wir möchten auch weiter darum beten, dass die Zigeuner Buße tun, im Glauben und in der Erkenntnis wachsen. Ebenso beten wir darum, dass die Schulprojekte im Segen weitergeführt werden können.

Lernen können wir von den Zigeunern die Bereitschaft zur Buße und die Gastfreundschaft.

Walter Schellenberg, Harsewinkel

Das überfüllte neue Gemeindehaus in Ushgorod während der Einweihung am 3. April 2016

Die einzige Möglichkeit, von Gott zu hören!

Kinderfreizeit im staatlichen Kinderheim im Karagandagebiet

Die Gemeinden aus Karaganda führen schon seit einigen Jahren Kinderfreizeiten in staatlichen Kinderheimen durch. Diese finden auf dem Gelände des Kinderheimes oder einer dazugehörenden Freizeitstätte statt.

Je nach Situation werden am Tag mehrere Stunden mit den Kindern verbracht, wobei auch die angestellten Mitarbeiter des Heimes anwesend sind. Hier sind einige Erfahrungen, die unsere Geschwister im letzten Jahr bei einer solchen Freizeit gemacht haben.

Für die meisten Kinder ist die Kinderfreizeit die erste und einzige Möglichkeit, von Gott zu hören

Vom 9. bis zum 12. August 2015 führten wir Kindertage im Kinderheim „Litwinowskij“ durch. Wir hatten ein Programm für vier volle Tage geplant. 260 Kinder und 11 gläubige Mitarbeiter nahmen daran teil. Die Vorbereitungen wurden lange vor der Freizeit getroffen, vor allem durch Gebet. In diesem Kinderheim ist der alte Direktor offiziell nicht mehr im Amt, jedoch verantwortlich für das Freizeitgelände des Heimes. Wir beteten und trafen Vorbereitungen, wussten aber nicht, wie viel Zeit wir am Tag zur Verfügung gestellt bekommen würden, um mit den Kindern zu sein. Im Endeffekt hatten wir etwa sechs bis sieben Stunden täglich. Der Ablauf sah meistens gleich aus: am morgen ein gemeinsames Lied und anschließend verschiedene Gruppenspiele. Danach verteilten sich alle auf die Räumlichkeiten zu verschiedenen Bastelgruppen. Insgesamt hatten wir sieben Gruppen. Der zweite Teil des Programms erfolgte nach dem Mittagessen. Wir organisierten ein gemeinsames Spiel mit anschließendem Gesang und geistlicher Gemeinschaft, wobei wir uns eine Präsentation ansahen. Danach teilten wir uns wieder in Gruppen und tauschten uns darüber aus. Unser Ziel bestand vor allem darin, die Kinder auf Gott, Seine Liebe, Gnade und Gerechtigkeit hinzuweisen.

Das Motto der Freizeit war „Ein Flug“. Wir flogen in verschiedene Erdteile und erfuhren viel Interessantes über kulturelle und sprachliche Besonderheiten der Länder. Jedes Kind hatte ein Visum – eine kleine Karte, die als Eintrittskarte für jede Teilnahme gebraucht wurde.

Für die Staffelspiele wurden die Kinder in zwei große Gruppen aufgeteilt.

Das Programm für die Freizeit haben wir von Geschwistern aus der Ukraine übernommen. Am Ende des Kinderlagers gab es für jedes Kind ein Geschenk. Die Großen bekamen verschiedene Hygieneartikel und Schokolade,

Rb_2_16.indd 9 06.07.2016 07:29:40

die Jüngeren erhielten Spielsachen und Süßigkeiten. Besonders dankbar sind wir unseren Geschwistern aus Deutschland, die den Kindern diese Geschenke ermöglichten!

In der freien Zeit, während der Bastelstunden und bei jeder Unterhaltung versuchten die Mitarbeiter die Gespräche auf den Glauben und Gott zu lenken. So öffnete Gott die Herzen der Kinder, wie z.B. bei Andrej, der sagte: „Wenn ich Eltern hätte, dann würde ich bestimmt den Sinn des Lebens kennen.“ Worauf Alena antwortete: „Jeder Mensch sucht sich selber den Sinn des Lebens. Wir müssen nur das Ziel kennen, auf das wir uns ausrichten wollen, und uns dorthin bewegen. Außerdem müssen wir Gott vertrauen, weil nur Er unsere tatsächliche Bestimmung kennt.“

Eine Präsentation rief besondere Diskussionen hervor. Es ging um Freiheit. Einige sagten: „Freiheit ist, wenn ich selber wählen kann“, oder „Freiheit ist die Möglichkeit, meine Träume zu verwirklichen.“ Oleg dagegen meinte, dass es die Unabhängigkeit von Lastern und Sünden sei. Ähnliche Aussagen gaben immer wieder Anlass für Gespräche über Sünde und Errettung. Es freut uns, dass unsere Unterhaltungen nicht spurlos bleiben.

Slawik bekannte in einem persönlichen Gespräch: „Ich bete zu Gott und glaube, dass Er mir vergeben hat.“ Kiril war den Gläubigen dankbar, dass sie gekommen waren und ihm geholfen hatten, den richtigen Weg zu finden. Er sagte wörtlich: „Gott ist allmächtig, in Ihm ist die ganze Kraft. Ich möchte euch danken, dass ihr mich unterwiesen und mir den wahren Weg gezeigt habt. Das interessiert mich wirklich und ich liebe Gott.“ Er bekannte, dass er jeden Tag bete.

Der 17-jährige Roman sagte: „Der Glaube an Gott hilft, da bin ich mir sicher. Ich bin nicht böse, sondern dankbar, dass ihr mir von Gott erzählt habt.“ Roman ist schon zwölf Jahre im Kinderheim, nachdem er in einem Bus von seinen Eltern zurückgelassen wurde.

Wjatscheslaw erzählte, dass er noch nie von Gott gehört hatte, bevor er in das Kinderheim gekommen war. „Jetzt aber liebe ich Gott und nicht meine Mutter.“ Sie hatte ihre Kinder in das Heim gegeben, nachdem sich ihr Mann umgebracht hatte. Sie waren beide alkoholabhängig.

Alexej ist schon 18 Jahre alt und wird in diesem Jahr das Kinderheim verlassen. Er bekannte: „Gott ist mein Vater. Der perfekte Vater! Ich glaube daran und liebe Gott.“ Seinen leiblichen Vater hat er nur ein Mal in seinem Leben gesehen und weiß nicht, ob dieser noch lebt. Alexej kam in das Kinderheim, weil er obdachlos auf der Straße lebte.

Der 17-jährige Alexander kam mit fünf Jahren in das Heim. Er sagt, dass er kein Ziel im Leben habe, auch Freunde habe er wenig. Auf die Frage, was er bei einer Begegnung mit Gott machen würde, antwortete er: „Ich würde Ihn um Vergebung bitten.“ Doch dabei hindere ihn immer wieder sein schlechter Charakter.

Ein anderer Alexander nennt Gott seinen Vater. Auch er bezeugte, dass er immer etwas neues über Gott erfahre, wenn die Gläubigen kämen.

Saghat bezeugt: „Wenn ich Schwierigkeiten habe, hilft mir Gott. Ich spüre, dass Gott mir sagt, ich soll weitergehen und nicht auf die Schmerzen achten.“ Er kam mit drei Jahren ins Kinderheim, nachdem sein Vater gestorben und seine Mutter spurlos verschwunden war.

„Ich bete nicht, obwohl man mir von Kindheit auf im Kinderheim von Gott erzählt hat. Ich liebe keinen, weil mich auch niemand liebt“, sagte ein Junge namens Andrej.

Die meisten Kinder sagen, dass sie Gott besser kennengelernt haben, nachdem sie ins Heim gekommen sind. Dabei nehmen nicht alle die Liebe Gottes an, sind aber den Gläubigen zugeneigt. Oleg äußerte den Wunsch, an Gott zu glauben und Christ zu sein, auch wenn er aus dem Kinderheim gehen würde.

Wir sind aufrichtig und von Herzen dankbar für jeden, der diesen Dienst ermöglicht, sei es durch Gebet, aber auch durch materielle und persönliche Teilnahme. Genau darin erfahren wir als Gruppe, dass wir selbst kraftlos sind und unsere Gaben ohne die Kraft des Heiligen Geistes nichts bewirken.

In der Zeit, wo es offiziell nicht erlaubt ist, von Gott zu sprechen, erlauben uns die Leitung und die Erzieher, diese Arbeit zu verrichten. Wir nutzen diese Möglichkeit und beten darum, dass Gott die Türen des Kinderheimes

Täglich verbrachten wir mehrere Stunden mit Spielen, Liedern und persönlichen Gesprächen über Gott

Rb_2_16.indd 10 06.07.2016 07:29:41

weiterhin offen lässt. Seit dem letzten Jahr hat sich unsere Gruppe eingearbeitet, sodass jeder für diesen Dienst Sorge trägt. Wir haben sogar Kontakt und regelmäßige Treffen mit einigen Abgängern des Kinderheimes. Dabei gibt es viel erfreuliches, aber auch einiges unangenehme. So haben sich Sabina und Tanja bekehrt. Sie haben jedoch Schwierigkeiten, ihren Glauben zu bewahren und nach dem Wort Gottes zu leben. Manche junge Erwachsene, die früher im Heim lebten, sind spurlos verschwunden.

Unser Bruder Asamat wohnt jetzt mit zwei Kinderheimabgängern, Dima und Andrej, zusammen. Er hatte gehofft, dass sie beide sich nacheinander bekehren würden. Doch leider ist dieser Wunsch noch nicht in Erfüllung gegangen. Er sagte: „Für mich ist es eine intensive Zeit der Gemeinschaft mit Gott. Ich habe keine Möglichkeit, Schwäche zu zeigen. Ich habe plötzlich gemerkt, dass ich ein einfacher Mensch bin, dass ich müde nach Hause komme und jetzt muss ich mich selbst beherrschen, wenn ich sehe, dass das Geschirr seit Tagen unaufgeräumt ist, alles unordentlich ist, jemand auf dem Computer spielt oder sich dort etwas anschaut. Dann bin ich gereizt. Ich erinnere sie an die Regeln unserer Wohngemeinschaft, dass jeder hinter sich aufräumen und das Geschirr spülen muss. Ich rede persönlich mit ihnen, verbiete kategorisch alles, was nicht jugendfrei ist, in die Wohnung mitzubringen. Bildlich gesprochen ist es ein tägliches Tauziehen. Hier merke ich wie nie zuvor, wie abhängig ich von Gott und Seiner Unterweisung bin."

Wir beten für diese jungen Männer und treten auch für jedes Kind und jeden Abgänger aus dem Kinderheim vor Gott ein. Wir danken Gott und euch für jede Unterstützung. Wir sind von euren Gebeten und eurer Unterstützung abhängig.

Eure Geschwister
Viktor Sajzew, Gemeinde „Wefil", Karaganda

Schulschluss mit Perspektive

Abschlussfest für die Erst- und Zweitklässler 2016

Im Dorf Podwinogradowo fand am 26. Mai 2016 um 10 Uhr der letzte Unterricht in der christlichen Zigeunerschule statt. [Dies Ereignis wird in allen ehemaligen Sowjetstaaten als „letzte Klingel" bezeichnet und besonders feierlich begangen. Die Kinder erscheinen in festlicher Kleidung und bringen den Lehrern Blumen als Geschenke. Anm. d. Red.] An diesem feierlichen Anlass nahmen die Eltern unserer Schüler sehr gerne teil. Viele von ihnen verschoben ihre Erledigungen auf einen anderen Tag, gingen nicht auf den Basar, ließen ihren Haushalt zurück und kamen mit Blumensträußen ins Gemeindehaus. Das erstaunte uns sehr und zeigte uns, wie sehr sie die Lehrer schätzen. Auch der Diakon und der Evangelist der Gemeinde nahmen sehr gerne an dieser Veranstaltung teil.

Ein neuer und interessanter Anblick war für die Eltern die „Ehrentafel". Sie zeigte Fotos von Kindern, die besonders ausgezeichnet wurden: für gute Lernerfolge, vorbildliches Benehmen, besonderen Fleiß beim Reinigen der Klassenräume usw. Viele fragten auch: „Warum ist mein Kind nicht dabei?", worauf sie die Antwort bekamen: „Wenn es sich anstrengt, und es im nächsten Jahr verdient, dann wird auch sein Porträt dort hängen." Das ist eine gute Motivation für edle Bestrebungen. So sollen auch die Zigeuner lernen, dass derjenige ausgezeichnet wird, der sich bemüht. Es sollen nicht alle pauschal gelobt werden, aber auch niemand aufgrund von Beliebtheit oder Reichtum.

Die „Ehrentafel" ist eine gute Anerkennung für die Fleißigen und ein Ansporn für die Müßigen

Mit großer Freude verfolgten die Eltern, wie ihren Kindern die Urkunden, Zeugnisse und ein Erinnerungsfoto an die Schule überreicht wurden. Leider bekamen einige Kinder nicht einmal ein Zeugnis, weil sie erst sehr spät angefangen haben, die Schule zu besuchen. Andere, weil sie nur selten anwesend waren. Sie bekamen eine gelbe Karte, was bedeutet, dass das Kind die Klasse wiederholen muss. Diese Maßnahme hatt eine heilsame Wirkung auf die Eltern. Sie sollen die Kinder nicht daran hindern, in die Schule zu gehen, sondern sie zum Lernen anhalten und sie rechtzeitig anmelden. Sie schämten sich dafür, dass ihre Kinder wegen ihrer schwachen Kenntnisse nicht bewertet werden konnten.

Die Schule hat das Leben der Zigeuner verändert, auch wenn man die Früchte nicht sofort sieht

Rb_2_16.indd 11 06.07.2016 07:29:41

Dafür möchten sie sich im kommenden Jahr umso mehr anstrengen. Wir erklärten ihnen, dass sie dieses Dokument nicht wegwerfen dürften, sondern ihr Kind damit für das neue Schuljahr anmelden sollten.

In unserer christlichen Schule haben die Zigeuner gesehen, dass die Lehrer ehrlich und gerecht handeln, und niemand bestochen werden kann. Viele Kinder, die im letzten Jahr Urkunden bekommen hatten, haben in diesem Jahr leider keine bekommen. Es gab aber auch andere, die im Gegenteil, im letzten Jahr keine hatten, und sich dieses Jahr Urkunden verdient hatten. Die Zeit hat gezeigt, dass in diesem Jahr die Kinder aus den armen Familien besser gelernt haben, als die aus den reichen. Sie haben vor allen Anwesenden eine Auszeichnung bekommen, wodurch ihr Ansehen in den Augen aller gestiegen ist. Viele waren darüber sehr erstaunt. Aber es gab auch Schüler mit guten Abschlüssen im letzten Jahr, die auch in diesem Jahr genauso gut waren. Gott sei Dank, dass die Kinder, die lernen möchten, unabhängig davon, ob sie arm oder reich sind, gut vorankommen.

Nach Ende der Feier und einem Abschlussgebet ertönte zum letzten Mal die letzte Schulklingel für dieses Schuljahr. Der Erstklässler Gymant Rudija, der die Schule sehr gut besuchte, hatte die Ehre, die Klingel zu läuten. Gymants Vater, der Jugendleiter der Gemeinde, saß da und freute sich über seinen Sohn.

„Auf Wiedersehen, liebe Kinder und Eltern“, waren die letzten Worte des Direktors. Auch die Eltern bekamen ein kleines Andenken, das sie lesen dürfen. Es war ein „Merkblatt für Eltern“, in dem Wünsche und Bitten standen, die sie beachten sollten. Abschließend gingen die Lehrer mit den Kindern in die Klassenräume, wo den Schülern Geschenke verteilt wurden. Dort betete man noch gemeinsam und verabschiedete sich bis zum nächsten Wiedersehen.

Wir danken Gott für diese Schule, alle Schüler und jeden, der etwas zu diesem Werk beigetragen hat. Möge Gott es reich belohnen!

Diana Zap, Lehrerin aus Mukatschewo

Aktuelles aus dem Kinderheim Saran

Das christliche Kinderheim ist immer noch für einige ein Dorn im Auge

„Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die Ihn bitten!“ Matthäus 7,11

Was ist eine „normale“ Kindheit? Ist es normal, wenn man in eine intakte Familie hineingeboren wird? Ist es normal, wenn man Eltern und Geschwister hat? Wie ist es, wenn die Eltern nicht für die Kinder sorgen können oder wollen? Wie ist es, wenn man Vater oder Mutter verliert? Was macht man, wenn man dabei noch andere Geschwister hat? Wie ist es, wenn man als Kind auf der Straße landet und kein Dach über dem Kopf hat? Wie kommt man in ein Kinderheim? Wie ist das Leben in einem Kinderheim? Was erlebt man als Kind, wenn man mit vielen anderen Kindern aufwächst, die keine Eltern haben?

Vielleicht hat sich der eine oder andere solche Fragen bereits gestellt. Vielleicht musste jemand schon ganz früh in seinem Leben solche Fragen beantworten.

Zuerst sei gesagt, dass die meisten Kinder aus dem Kinderheim Preobrashenije ganz „normal“ leben. Sie schlafen, essen und spielen genauso, wie andere Kinder. Sie freuen sich, wenn jemand ihnen Aufmerksamkeit schenkt. Sie sind traurig, wenn jemand sie beleidigt. Sie haben Enttäuschungen und Wünsche. Sie haben Niederlagen und Erfolge. Sie haben Feinde und Freunde. Sie erleben Krankheiten und Genesungen. Sie haben Hunger und werden satt. Auch die Kinder im Kinderheim bitten und werden beschenkt. Wieso? Weil der himmlische Vater sie versorgt.

Auch in den vergangenen Monaten haben die Kinder aus dem Kinderheim vieles erlebt. Manche Kinder wurden volljährig und richteten sich eine neue Wohnung außerhalb des Heimes ein. Sie haben meistens keine Verwandten, die ihnen dabei helfen können und sind darauf angewiesen, dass Gott ihnen hilft. Und der Vater aller Waisen sorgt zur richtigen Zeit für die richtigen Helfer und die nötigen Mittel. So konnte z.B. für Aljoscha T. eine Wohnung erworben und eingerichtet werden. Da er Schwierigkeiten mit seinen Gelenken hat, waren alle froh, als er zwei Zimmer im ersten Obergeschoss eines Hochhauses von den lokalen Behörden bekam. Es ist keine Selbstverständlichkeit, da die meisten anderen Abgänger des Kinderheimes in den oberen Etagen Wohnungen bekommen und viele Treppen steigen

Wie freuen sich die Kinder im Kinderheim über jede Hilfeleistung, da sie keine Eltern haben, die für sie sorgen können

müssen. Gott versorgte die Geschwister mit den passenden Materialien und genügend Mitteln, sodass aus der heruntergekommenen Wohnung ein gemütliches Zuhause für diesen jungen Mann entstehen konnte.

Wie freuten sich einige Kinder, als sie in das christliche Kinderheim kamen und zum ersten Mal in ihrem Leben echte Liebe verspürten. Vorher hatten sie nur erlebt, wie die eigene Mutter das wenige vorhandene Geld für Alkohol ausgab. Schlimmer war es geworden, als die Mutter starb und die Kinder als Weisen zurückließ. Erst im Kinderheim Preobraschenije

Rb_2_16.indd 12 06.07.2016 07:29:42

konnten sie christliche Nächstenliebe erfahren. Auch dies ist nur möglich, weil Gott uns Seine Liebe in Jesus Christus erwiesen hat. Von der Seite Gottes und der Mitarbeiter erfahren diese Kleinen viel Zuneigung. Doch der Widersacher schläft auch hier nicht. Er möchte Gottes Werk zerstören und behindert immer wieder den Dienst der Geschwister.

So sind von Seiten der Regierung immer wieder Äußerungen zu hören, dass man dem christlichen Kinderheim nicht traut. Die Behörden erschweren die Arbeit mit oft unnötiger Bürokratie. Außerdem versagen sie den Verantwortlichen des Heimes jegliche Zuweisung von heimatlosen Kindern. Manchmal ist die Not so groß, dass man den Kindern sofort helfen sollte. Einige Eltern, die in ihrer Verzweiflung, in geistlicher und materieller Not stecken und um Hilfe bitten, möchten ihre Kinder gerne in ein christliches Kinderheim geben. Bisher war es meistens auch kein Problem, wenn die Kinder in das Heim kamen und anschließend die ganzen Formalitäten erledigt wurden. Jetzt möchten die Beamten jedoch, dass die Kinder zuerst zu einer Verteilstelle kommen und von dort aus den staatlichen Kinderheimen zugeteilt werden. Praktisch gesehen würde das bedeuten, dass keine Kinder mehr in unser Heim dazukommen. So würden nach einigen Jahren alle erwachsen gewordenen Kinder ausziehen und keine neuen Kinder mehr nachkommen. Das ist unsere menschliche Sicht.

Wenn wir aber die Situation aus göttlicher Perspektive betrachten und mit Ihm darüber reden, öffnet sich eine andere Sicht: Wir haben einen Vater, der viel mehr geben kann, als es je ein Mensch tun könnte. Wir sollen Ihn nur darum bitten. Dazu möchten wir alle Geschwister ermutigen. In ähnlichen Situationen ist unser Kinderheim schon gewesen. Unser Vater antwortete auf die Gebete und sorgt so schon seit über 18 Jahren für diese Kinder in Saran. Gott, der himmlische Vater, wird keinen Weisen vergessen, sondern für jeden sorgen. Ihm die Ehre dafür!

Eduard Ens, Augustdorf

Radiosendungen „Slowo“

Jeden Tag kann man in Kasachstan christliche Radiosendungen vor Ort hören!

Gott sei Dank, dass die Radiosendungen „Slowo“ (das Wort) dem Herrn und den Menschen dienen kann, und zwar dank der Unterstützung unserer Geschwister aus Deutschland und des „Hilfskomitees Aquila“. Der Höchste segnet uns. Nur unter Seinem Segen leben und wirken wir.

In der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. März dieses Jahres gingen unsere Programme jeden Tag auf Sendung, ohne jegliche Störungen.

Selbst in den Zeiten der Bewusstseinskrise, in welchen in Kasachstan das Interesse an geistlichen Fragen auf ein Minimum gesunken ist, bekommen wir bei „Slowo“ immer noch Anrufe. Natürlich geschieht dies heutzutage viel seltener, als es Anfang der 2000-er Jahre der Fall war. Aber ich werde immerhin drei bis vier Mal in der Woche angerufen.

Die Anrufer sind meistens Leute ohne soziale Sicherheit: Arbeitslose, Menschen ohne festen Wohnsitz, solche, deren Arbeitsrecht verletzt wurde, junge Leute ohne Ausbildungsmöglichkeit. Solche Menschen wollen nicht selten ein Treffen mit mir vereinbaren. Ins Bethaus zu kommen weigern sie sich aber meistens, mit der Behauptung, dass sie nicht gewohnt sind, in die Kirche zu gehen. Diese Leute sind überzeugt, dass ihre Rechte in irgendeinem bestimmten Punkt verletzt wurden. Sie spüren Gottes Handeln in ihrem Leben nicht. Viele von ihnen haben irgendwann die Versammlungen der „Grace-Mission“ (eine ausländische Missionsgesellschaft) besucht.

Die Menschen, die mit mir Kontakt suchen, haben meistens keine geistlichen Erfahrungen. In der Winterzeit vereinbare ich dann mit ihnen ein Treffen in einem der Cafés in den Einkaufspassagen. In dem vergangenen Zeitraum gab es vier solcher Treffen. Ich bin tief überzeugt, dass es sich lohnt für diese Menschen zu beten, damit sie ihre Abhängigkeit von dem Allerhöchsten einsehen und sich zu Christus bekehren. Ihre Namen sind: Murat (47 Jahre), Wladimir (52 Jahre), Gennadi (43 Jahre), Gulnara (20 Jahre). Sie hoffen, dass mit der Lösung ihrer materiellen Probleme auch ihr ganzes Leben wieder in Ordnung kommen werde.

Natürlich bereite ich weiterhin täglich Radiosendungen vor. Dabei muss ich leider erleben, dass mein Notebook, das mir zwölf Jahre gedient hat, zurzeit wahrscheinlich seine letzten Tage verlebt.

Ich führe gerade die Sendungsreihe über das Bibellesen weiter. In diesen Sendungen lese ich einen Abschnitt aus der Heiligen Schrift vor und gebe dazu einen kurzen zeitgemäßen Kommentar.

Außerdem arbeite ich Sendungen unter der Rubrik „Kalender“ aus. Darin mache ich eine biblische Analyse der Feiertage und Ereignisse. Auch auf diese Sendungen gibt es Rückmeldungen der Zuhörer.

Im Februar nahm ich am Geschichteseminar in Karaganda teil, das Br. Viktor Fast organisiert hatte. Dort hielt ich einen Bericht und nutzte die Gelegenheit, persönlich mit Br. Galym Tolekejew zu sprechen. Ich wollte ihn dazu bewegen, gemeinsam christliche Radiosendungen auf Kasachisch zu organisieren, was leider noch ohne Fortschritte ist.

Ich bin sicher, dass es sich lohnt, gemeinsam dafür zu beten! Denn solange es in Kasachstan noch möglich ist, sollten wir mit christlichen Radiosendungen in kasachischer Sprache anfangen. Möglicherweise wird es in einigen Jahren nicht mehr möglich sein, denn die Lage im Land verändert sich zunehmend und wird der Situation in Russland immer ähnlicher.

Pavel Kulikow, MBG Karaganda

Rb_2_16.indd 13 06.07.2016 07:29:44

Nicht zu leicht erfunden: Johann Wieler (1839-1889) und die Mission in Russland

Unter den Mennoniten Russlands gab es wohl kaum jemanden, der so viel auf dem Missionsfeld geleistet und danach so schnell vergessen wurde, wie Johann Wieler. Sein Wirkungsfeld lag vor der eigenen Tür: Es waren die russischen Nachbarn der deutschen Siedler. Da seine Missionstätigkeit gegen die russischen Gesetze verstieß, war er gezwungen, konspirativ zu arbeiten. Deshalb erwähnt sein bester Freund, der Historiker Peter M. Friesen, in seinem monumentalen Werk Wielers Missionstätigkeit nur andeutungsweise. Die Mennoniten-Brüdergemeinde lehnte 1883 ohnehin jede offizielle Mitarbeit mit den russischen Baptisten ab, um die gesamte Gemeindearbeit nicht zu gefährden. Seine Einsätze in den lutherischen Kolonien an der Wolga blieben unbeachtet von der Geschichtsschreibung der deutschen Baptisten in Russland. Die Deutschen wussten nichts von seinem Werk unter den Russen, und die russischen Baptisten nahmen die mennonitische Seite seines Lebens nicht wahr. So blieb das Werk Wielers vergessen. Bis vor kurzem existierten lediglich zwei kurze Lebensbeschreibungen von ihm, die auf höchstens anderthalb Buchseiten passten. Sogar sein Geburtsdatum wurde falsch überliefert. Andererseits erahnte man wohl die wahre Bedeutung dieses Mannes Gottes: mit seiner Kurzbiographie beginnt die Liste der Blutzeugen der Gegenwart in der modernen Version des Märtyrerspiegels der kanadischen Mennoniten im XX. Jahrhundert.

Gemessen jedoch an dem Umfang und den Ergebnissen seines Werkes, zählt er zu den wenigen ganz großen europäischen Missionaren des XIX. Jahrhunderts.

Zwischen 1859 und 1862 führte Johann Wieler als Zwanzigjähriger in der Großstadt Odessa bis zu zwanzig russische Seelen zur Bekehrung. Da diese Gruppe der Polizei nicht auffiel und die Geschichtsschreibung sich hauptsächlich auf Quellen aus dem Lager der Verfolger begründete, wusste man bis 1987 nichts über diese russischen bekehrten Seelen. Gleichzeitig entstand nur noch eine weitere Gruppe im russischen Dorf Osnowa.

Als Dreißigjähriger kehrte er in das den Mennoniten fremde Odessa zurück. Von hier aus bewegte er die ersten russischen erweckten Gläubigen zur Gründung von eigenen Gemeinden und stellte ihr erstes Glaubensbekenntnis auf. Mehr noch, Wieler prägte entscheidend ihre Gemeindestruktur und segnete ihre ersten Ältesten ein. Im Alter von 45 gründete Wieler 1884 die russische Bruderschaft und wurde zu ihrem ersten Leiter. Heute noch bleibt für die russischen Baptisten Iwan Iwanowitsch Wieler der erste Vorsitzende ihres Bundes. Zwei Jahre später, 1886, sah er sich zu einer Flucht aus Russland gezwungen. Im Alter von 49 Jahren starb er als Leiter einer russischen Exilgemeinde im heutigen Rumänien.

Wieler legte die Grundlage für den Zusammenhalt und das gemeinsame Wirken einer Glaubensgemeinschaft, die im Laufe der nächsten Jahrzehnte auf mehrere Tausend Gemeinden und mehrere Hunderttausend Glieder heranwuchs. Sie überstand drei Wellen von totalen Verfolgungen von Seiten der Zarenregierung und der Sowjetmacht. Erst beim vierten Anlauf acht Jahrzehnte nach ihrer Entstehung spaltete sich diese Glaubensgemeinschaft. Damit ist Wielers Ertrag ein umfassender (holistischer), der nicht nur den Einzelnen neuen Glauben brachte, sondern auch eine ganze große Glaubensgemeinschaft entscheidend prägte. Von ihm kam nicht nur ihr erstes Glaubensbekenntnis, sondern auch das Selbstverständnis einer großen allumfassenden Bruderschaft.

Wieler lebte in einer Zeit des Umbruchs. Als Sechzehnjähriger erlebte er 1855 die Thronbesteigung von Alexander II., der nach der verheerenden Niederlage Russlands im Krimkrieg das Vierteljahrhundert der großen Reformen Russlands einleitete. 1861 wurden 23 Millionen leibeigener Bauer in die Freiheit entlassen (bei einer Bevölkerung von 62,5 Mio); 1864 wurden die lokale Selbstverwaltung und die Gerichtsbarkeit von Grund auf erneuert;

*Die Familie Wieler (1884 oder 1886): Lydia (*1879), Helena (*1851), Johann (*1877), Helena (*1882) und Johann Wieler. Außerdem waren sieben Kinder in früher Kindheit gestorben. (Private Sammlung von Merl Sholtess, einem Ur-ur-Großneffen Johann Wielers)*

Rb_2_16.indd 14 06.07.2016 07:29:44

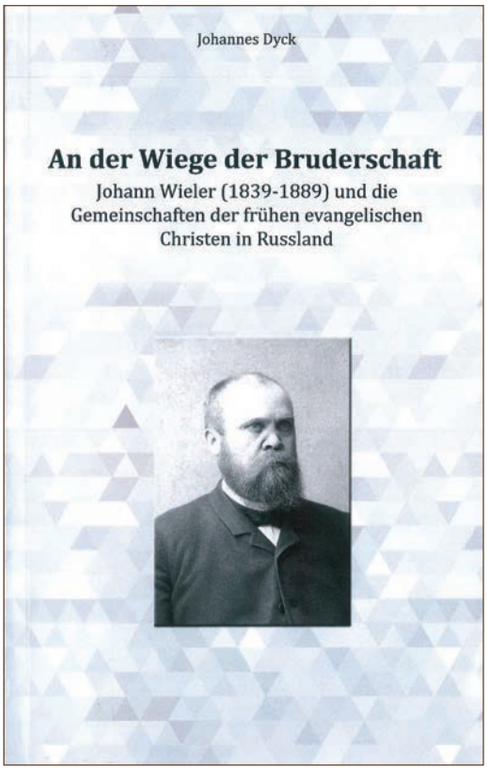
1874 folgte die Armeereform. Auf dem Hintergrund dieser gewaltigen Umwälzung bedeutete die Aufhebung des Kolonistenstandes 1871 fast schon eine Nebensächlichkeit; für die Mennoniten jedoch begann damit der Prozess der unausweichlichen Integration in die russische Gesellschaft. Beim Aufzählen dieser großen Neuerungen kann schnell untergehen, dass 1862 das Neue Testament in einer neuen russischen Übersetzung erschienen ist. Auch diese Initiative wurde von dem Zaren gebilligt.

In der Gesellschaft machten sich liberale politische Tendenzen bemerkbar. Zu den Liberalen zählte auch General-Gouverneur Kotzebue, der oberste Beamte über die Gouvernements Cherson, Jekaterinoslaw und Taurien, zu denen damals die Mehrzahl der mennonitischen und viele andere deutsche Kolonien gehörten. Den ersten russischen Baptisten und nicht zuletzt Wieler kamen diese Reformen und Tendenzen zugute: ein Geschworenengericht in Odessa, das hauptsächlich aus liberalen Beisitzern bestand, sprach sie von schweren Anschuldigungen frei.

Auf dem anderen Ende des politischen Spektrums entstanden jedoch revolutionäre terroristische Kräfte. Durch ein von ihnen verübtes Sprengstoffattentat starb im März 1881 der Kaiser Alexander II. Kurz danach begann die erste Welle der systematischen Verfolgungen auf Baptisten mit orthodoxem Hintergrund. Wieler wurde von einem seiner engen Mitarbeiter verraten. 1885 entschied er sich für die Flucht aus Russland, kehrte 1886 kurz zurück und verließ dann das Land für immer. Damit endete auch die Ära Wieler im russischen Baptismus.

Johann Wieler gehörte der dritten Generation der Siedler an. Das Mutterland Deutschland war für sie weit genug in Zeit und Raum entfernt, sodass im Vergleich zu den Großeltern und Eltern sie sich als Bürger Russlands und nicht Preußens fühlten. Er war in eine Lehrerfamilie hineingeboren und wurde von seinen Eltern ebenfalls auf eine Lehrerlaufbahn vorbereitet. Damit gehörte er zu der damaligen mennonitischen intellektuellen Elite. In der Zentralschule, die Lehrer ausbildete, gehörte er, wie auch sein fünf Jahre älterer Bruder Gerhard, zu den ersten Teilnehmern an einem Russisch-Kursus. 1859 trat er ein dreijähriges Praktikum in der obersten Kolonistenbehörde Russlands, dem Fürsorge-Komitee für die südlichen Gebiete Russlands, an. Das gab ihm fundierte Kenntnisse über die russische Bürokratie und machte für ihn eine zweite Laufbahn in der Verwaltung von Kolonien tauglich. Wieler war wohl der erste russische Mennonit, der sein pädagogisches Wissen im Ausland erweiterte: 1868-1869 hielt er sich in einem pietistischen evangelischen Seminar in Muristalden in der Nähe von Bern auf. Er ebnete den Weg für eine Lehrerweiterbildung in der Schweiz für weitere Mennoniten aus Russland wie Peter M. Friesen und Kornelius Unruh. Schließlich wirkte er 1879-1883 als Lehrer für Arithmetik u.a. an der berühmten Zentralschule in Halbstadt. Von da aus wechselte er in den vollzeitlichen Missionsdienst.

Wieler war kein Erfinder von neuen Missionskonzepten. Er selbst war in seiner Jugendzeit von der pietistischen Erweckung ergriffen und trug sie weiter zu seinen Nachbarn in eine Kultur, die sehr nah und doch fremd war. Der Schlüssel seines Erfolges kann wohl mit dem Satz beschrieben werden, den er viel später in einer ähnlichen Situation in seinem Tagebuch am 30.09.1872 vermerkte: „Wir schmolzen alle in Liebe zusammen." Die pietistische Erweckung setzte enormes Potential für das brennende Zeugnis vom neuen Leben aus Gott frei. Die Erweckung verbreitete sich unter russischen Bauern wie ein Lauffeuer und erreichte innerhalb einer Generation mindestens 300 Orte. Wielers Verdienst bestand darin, dass es ihm gelang, diese Energie in geregelte Bahnen einer Gemeinde zu lenken. Es war das ihm von Kindheit an bekannte mennonitische Modell einer Glaubensgemeinschaft, erweitert um die pietistischen Praktiken der Mennoniten-Brüdergemeinde. Auch die Struktur der übergemeindlichen Arbeit, die um Jahrhunderte früher in den Niederlanden entstanden ist und Bruderschaft heißt, wurde von den russischen Baptisten als selbstverständlich empfunden und bis in die Gegenwart gepflegt.



Johannes Dyck: An der Wiege der Bruderschaft: Johann Wieler (1839-1889) und die Gemeinschaften der frühen evangelischen Christen in Russland. Herausgegeben von Lichtzeichen und BSB, 2016, 194 S. Auch bei Samenkorn erhältlich

Wielers Leistung bestand in der Konsolidierung eines breit gefächerten Spektrums an erweckten Gemeinschaften. Die ersten russischen Baptisten in seinem Wirkungsfeld Südrusslands hatten einen orthodoxen Hintergrund. Unabhängig von ihnen entstand eine kleine baptistische Arbeit unter den Molokanen in Transkaukasien, die dem Vorbild des kontinentalen Baptismus von Hamburg folgte. Die Baptisten mit molokanischem Hintergrund in Südrussland hatten ihre eigenen Besonderheiten. Dann gab es Einflüsse seitens der deutschen Baptisten Russlands. In Wielers Bruderschaftsstruktur fand Eingang auch die Erweckung in St. Petersburg, die den Grundsätzen der Evangelischen Allianz folgte und in der ersten Zeit keine Berührungspunkte mit dem Baptismus im Land hatte. Nicht zuletzt wirkte er mit prominenten Vertretern der Heiligungsbewegung wie Dr. Friedrich Wilhelm Baedeker (1823-1906) und Johann Kargel (1849-1937) zusammen.

Eine ausführliche Darstellung der Zeit Wielers und seines Wirkens ist im Mai 2016 als Buch mit dem Titel „An der Wiege der Bruderschaft: Johann Wieler (1839-1889) und die Gemeinschaften der frühen evangelischen Christen in Russland" (ISBN 978-3-86954-270-6) erschienen. Im Buch sind das Tagebuch Wielers aus dem Jahr 1872 und Frühjahr 1873 und andere seiner Schriften abgedruckt.

Johannes Dyck, MBG Lemgo

Rb_2_16.indd 15 06.07.2016 07:29:46

Mennonitische Bibelkolporteure im Dienste des Herrn

In Deutschland kann heute ein jeder eine Bibel oder ein Evangelium erwerben. Als unsere mennonitischen Vorfahren aus Preußen nach Süd-Russland kamen, sah es in dem Lande ganz anders aus. Es gab noch keine Bibel in Russisch, außerdem konnte die große Mehrheit der Bevölkerung dieses riesigen Vielvölkerstaates gar nicht lesen. Und selbst die meisten Lesekundigen konnten sich eine Bibel in Kirchenslawisch nicht leisten. Erst mit der Gründung der Russischen Bibelgesellschaft 1813 begann allmählich eine andere Entwicklung.

Unter den Mennoniten waren die meisten lesekundig, weil sie für ihr eigenes Schulsystem sorgten, durch welches jeder die Möglichkeit haben sollte, lesen zu lernen. Sie hatten ihre deutschen Bibeln aus Preußen mitgebracht und später immer wieder weitere Bibeln aus deutschen Landen nachbestellt.

In Russland erreichten die Mennoniten bald durch ihren arbeitsamen Lebensstil einen gewissen Wohlstand und bekamen dadurch Ansehen sowohl bei der umgebenden Bevölkerung, als auch bei den Regierungsstellen. Es wurden Schulen, Kirchen, Krankenhäuser und vieles andere gebaut.

Nun stellt sich die Frage: Welchen Beitrag leisteten Mennoniten bei der Schriftverbreitung in Russland?

P.M. Friesen, der angesehenste Geschichteautor, bezeichnet ca. 1910 das mennonitische Schrifttum und die Schriftenverbreitung als „spät“ und „bescheiden“. Wie können wir diese Sache ein Jahrhundert später bewerten?

Aus unserer Sicht war P.M. Friesen so kritisch, weil er von seinen mennonitischen Zeitgenossen mehr erwartet hatte und dass diese Kritik deshalb zu maximalistisch ausfiel und den damaligen Umständen nicht ganz gerecht wird. Heute wird seine Kritik allerdings manchmal gedankenlos wiederholt, ohne zu bedenken, wie viel in dieser Hinsicht trotz der damaligen begrenzten Möglichkeiten, der vielen Hindernisse und des geistlichen Zustands der Mennoniten gemacht wurde. *(Siehe dazu auch den Artikel über Johann Wieler in diesem Heft.)*

Eifrige Verbreiter der christlichen Bücher und Bibeln in russischer Sprache im Riesenreich Russland

Verbreitung von Büchern und Zeitschriften

„Als eifrige Verbreiter von christlicher und bildender Lektüre aus *alten Zeiten* (um 1830 und später) sind uns besonders bekannt Prd. David Epp in Chortiza u. Prd. Jak. Martens in Tiegenhagen, Molotschna (ca. 1830—60; s. auch ob. Tob. Voth, Joh. Cornies, Heinr. Heese u.a., „Leseverein“, §§ 40, 324 etc.). — In den 50er, 60er u. 70er Jahren hat eine riesige Menge von christlich-erbaulicher, belehrender u. unterhaltender Lektüre: Bücher und Zeitschriften, Isaak Fast-Gnadenfeld verbreitet als Verkäufer, sowie als Vermittler von Bestellungen und Abonnements. An der Molotschna haben in dieser Hinsicht Ohrloff, Gnadenfeld und das „Brudertum“ (s. ob. §§38 ... 45ff.) Großes geleistet; im Chortizer Bezirk — ein Buchhändler Bonn; dann Joh. Epp, Abr. Unger – Einlage und sein Kolporteur u. Nachfolger im Buchhandel, Riegel – Andreasfeld. — *Buchhandlungen in der Gegenwart sind*: die von „Raduga“-Halbstadt, begründet von Jak. Löttkemann (Filiale: D. P. Isaac, Schönwiese); Heese u. Epp – Chortiza; Töws u. Penner – Gnadenfeld, begründet von Pet. Janzen; Hel. A. Janzen – Tiege, Molotschna; Jakob Friesen – Tiege, Sagradowka; D. I. Warkentin – Kalinowo, Memrik; Abr. P. Friesen – Dawlekanowo, Gvt. Ufa; Peter Klassen – Spat, Krim, und Joh. Janzen, Karassan. — Dieses sind gewiß nicht die einzigen Stellen für Büchervertrieb unter den Mennoniten.“

„Das ganze Werk der rußländisch-mennonitischen Literatur und Schriftenverbreitung ist merkwürdig **spät** entstanden, es ist äußerst bescheiden für eine hundertjährige Existenz der Gemeinschaft in Rußland bei verhältnismäßig großer Wohlhabenheit und hoher, wenn auch nur bäuerlicher Kultur. Doch es ist da, hat sich eigene Formen geschaffen und einen festen Boden erobert, ist der Gesellschaft naturgemäß und unentbehrlich geworden. Das ganze Gebiet des geschäftlichen, gesellschaftlichen (bürgerlich-sozialen und geselligen), kulturellen, pädagogischen und religiösen Lebens äußert sich in der eigenen lokalen Presse, besonders in der periodischen; jede Richtung, wie jede Schicht der Gemeinschaft ist vertreten: der kleine Mann und einfache Bauer, wie der Großindustrielle und Großgrundbesitzer, der Laienprediger u. kleine Schullehrer, wie der gelehrte Fachmann verschiedener Spezialität erscheinen in derselben mit Korrespondenzen, Berichten, Abhandlungen, belletristischen Versuchen und — in polemischen Artikeln! Der jungen mennonitischen Literatur gehört somit das ganze Zukunftsgebiet unbegrenzter Möglichkeiten des Wachstums und der eigenen Besserung. In einem riesigen Maße wird von ihr eine heilsame oder auch unheilvolle Weiterentwickelung der Gemeinschaft abhängen, so gut, wie von der Schule und der Kanzel, jenachdem Samuel oder Söhne Elis im sanctum der Presse des Dienstes Pflegen werden.“

Aus P.M. Friesen: Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Russland (1789-1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte. – 1911, Reprint 1991. S.673

Rb_2_16.indd 16 06.07.2016 07:29:51

Der vorliegende Artikel soll eine unbekannte Seite dieser Arbeit beschreiben – die Verbreitung der Heiligen Schrift in Russland durch die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft.

Heinz Willems Mühle in (alt) Halbstadt. Aufnahme von einer Reisegruppe aus Canada im Jahre 1980

Um die Heilige Schrift in Russland zu verbreiten, hatte sich eine ganze Reihe von Mennoniten in den Dienst der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft gestellt. Dazu gehörten Franz und Johann Bartsch, Peter Perk, Jakob Perk, Johann und Gerhard Perk, Jakob Wiens, Kornelius Kliewer, Jakob Wall, A. Kornelsen, Ernst Kirsch (nicht mennonitischer Herkunft). Es müssen noch weitere beteiligt gewesen sein.

Diese deutschen Männer schenkten dem Drang des Heiligen Geistes und der Aufforderung anderer Brüder Gehör. Sie sahen in der Verbreitung des Evangeliums ihren Weg um den Verkündigungsbefehl des Herrn Jesu Christi in Matth. 28,16-20 zu erfüllen.

„Bald nach meiner Bekehrung fühlte ich den Drang zur Missionsarbeit. 1905 wurde ich Bibelkolporteur der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft. Ein Bibeldepot[1] bestand in der Stadt Samara…“ – so erzählt Jakob (Jakob) Wall (1885 - 1958)[2], der bis 1929 Gottes Wort in Russland verbreitete, dann über den Amur aus Sowjet-Russland nach China floh, von wo er 1932 nach Paraguay kam und von hier aus auch in Argentinien unter russischen und deutschen Siedlern wirkte.[3]

[1] Lager und Verwaltungsstelle der Bibelgesellschaft
[2] A.H. Unruh: Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde. – 1954, S.279; A.H. Unruh: Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Russland 1860-1945. – 2010, S.326
[3] Петр Эпп: Не исчезли по милости Господа. – Samenkorn, Steinhagen – Исиль-Куль 2011, с.744-749; Artikel „Jakob Wall“ aus Lexikon der Mennoniten in Paraguay (http://www.menonitica.org/lexikon/?W:Wall%2C_Jakob_J.)

Bibelkolporteur Peter Perk

Seine Bekehrung und Berufung

Peter Perk wurde 1857 in Tiege, Molotschna[4], in der großen mennonitischen Familie Peter und Aganethe Perk geboren. Als Jugendlicher bekehrte er sich zu Gott und am 25. September 1876 wurde er in der Mennoniten-Brüdergemeinde Einlage, Chortitza, getauft. Der Prediger und Älteste Aron Lepp war für ihn ein Vorbild des Glaubens. Peter liebte Musik und Gesang, spielte gerne Geige. Später konnte er über Gesang den Schlüssel zum Herzen der russischen Menschen finden – denn die russische Seele liebt Gesang. Ende der 1870-er Jahre kam er nach Halbstadt und arbeitete in der Willms-Mühle.

Hier in Halbstadt begegnete Peter dem Prediger Johann Wieler[5], der damals Lehrer an der Halbstädter Zentralschule war. Johann Wieler war ein eifriger Prediger und Missionar unter den Russen. Bei seinem Besuch in Sankt Petersburg wurde er von W. Nikolson, dem Agenten der Britischen Bibelgesellschaft[6], und von W.A. Paschkow[7], dem führenden Kopf der Petersburger Erweckung, gebeten mennonitische Jünglinge für den Dienst als Bibelkolporteure anzuwerben.[8]

In Halbstadt fordert Johann Wieler den Untermüller Peter Perk dazu auf, Bibelkolporteur zu werden: *„Hör mal, Bruder, du musst in Russland Gottes Wort verbreiten gehen,*

Peter Perk als Bibelkolporteur

[4] Molotschna war die große mennonitische Kolonie aus 57 Dörfern, die zwischen dem Dnjepr und dem Asowschen Meer lag.
[5] Johann Wieler (1839-1889) – Prediger der MBG, der sich vollständig der Missionsarbeit unter den Russen und Ukrainern widmete. Er gründete 1884 den Missionsbund der russischen Baptisten, der dann zum Bund der russischen Baptisten wurde. Da er für seine Tätigkeit polizeilich belangt wurde, floh er 1886 nach Rumänien. (Ausführlicher siehe den Artikel von Johannes Dyck und sein Buch)
[6] Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft wurde 1804 in London mit dem Ziel intensiverer Verbreitung der Bibel weltweit gegründet. Sie war und ist die erste und größte Bibelgesellschaft der Welt.
[7] Wasilij Paschkow (1831-1902)– Prediger und Leiter der Petersburger Erweckung 1874-1884. Er war sehr reich und hatte großes Ansehen in der gesellschaftlichen Oberschicht des Russischen Reiches.
[8] Friedensstimme Nr. 30 1906 S.321

Rb_2_16.indd 17 06.07.2016 07:29:51

Mehl machen kann man auch ohne dich, Gottes Wort verbreiten müssen gläubige Jünglinge. Dieses sagte er mit so einem Nachdruck, das ich dieses nicht los werden konnte…" Hier ein weiterer Ausschnitt aus dem Bericht von Peter Perk[9]:

„Ich meldete mich bei Johann Wieler, der dann auch gleich an den Depositär[10] in Moskau schrieb, von wo ich Antwort bekam, ich solle kommen. So nahm ich Abschied und reiste nach Moskau, wo ich den Depositär Br. Gerling und Herrn Graf Korff[11] antraf. Diese beiden munterten mich sehr zu dieser Arbeit auf, wir beteten gemeinsam und betrachteten Gottes Wort. Herr Korff interessierte sich sehr für die Mennoniten. Als ich ihm von Johann Wieler sagte, von dem ich viele Traktate bekommen und im Dorfe Wassiljewka und Astrachanka[12] verbreitet hatte, versprach er mir auch eine Kiste zu senden…"

Familienfoto von Peter und Sara (Kornelius Schellenberg) Perk in Samara im Jahre 1904. Von links die Kinder: Johannes (1886-1930), Kornelius (1891-1918), Paul (1896, 1924 nach Kanada ausgewandert) und Tochter Lydia Wiens (1902-1983). Johannes war ab 1924 bis zum Tode Leiter der deutschen Zentralschule in Dawlekanowo. Lydia Wiens ist in Frunse/ Kirgisien verstorben.

So wurde Peter Perk im Jahre 1882 bei der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft als Bibelkolporteur angestellt und bekam die Erlaubnis, Bibeln und Evangelien in Russland zu verkaufen und zu verteilen.

24 Jahre unterwegs durch die Weiten Russlands

Seit 1882, von Moskau angefangen, besuchte Peter Perk in 24 Jahren seines Dienstes bei der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft zwanzig Gouvernements Russlands: Tula, Tambow, Kasan, Wjatka, Wologda, Archangelsk, Saratow, Samara, Orenburg, Twer, Jaroslawl, Jekaterinoslaw und einige andere. Er wohnte und besuchte in dieser Zeit viele große und kleine Städte und Orte – Moskau, Saratow, Samara, Odessa, Kiew, Rostow-Don, Mzensk, Orel, Jelez, Lipezk, Koslow, Lebedjan, Donkow, Ranenburg, Borisoglebsk, Archangelsk, Onega, Kem, Torschok und viele andere.[13]

Ein biblisches Prinzip ist: die von Jesus ausgesandten Jünger gehen je zwei und zwei zum Dienst. So arbeitete auch Peter Perk zusammen mit Fawst Ossipow. Die Arbeit lief folgend ab: Die Glaubensbrüder zogen in die Hauptstadt eines Gouvernements, suchten sich eine Wohnung oder Gasstätte und reisten von da aus durch das ganze Gebiet: durch Kleinstädte, Marktplätze und Dörfer, bis sie das ganze Gebiet durchgegangen waren und das Evangelium in Fabriken, Betrieben, Krankenhäusern, Kasernen, Schulen, in den großen Mengen auf Märkten angeboten hatten. Oft dauerte eine solche Reise bis zu drei Monaten.[14]

Die Heiligen Schriften wurden von den Bibelkolporteuren verkauft. Unbemittelte und Blinde bekamen sie kostenlos. Für die Blinden hatten die Kolporteure ein Lehrbuch der Blindenschrift (Самоучитель) und das Johannesevangelium in Blindenschrift. Wer den Blinden das Lesen der Blindenschrift beibrachte, bekam 10 Rubel als Honorar von der Bibelgesellschaft.[15] Schon am Anfang seiner Arbeit 1882 im südöstlichen Teil Russlands, angefangen von der Stadt Orel, hatten Perk und Ossipow 3907 Neue Testamente verkauft.[16]

Die angestellten Bibelkolporteure mussten Rechenschaftsberichte an die Bibelgesellschaft schreiben und Tagebücher führen. Dank diesen Dokumenten wissen wir heute, wie ihre Arbeit ablief und welche Möglichkeiten es gab, den guten Samen des Gotteswortes zu säen. Aus den ersten Jahren des Dienstes, als Peter mit seinem Kollegen und Glaubensbruder Ossipow zusammen in den endlosen Weiten Russlands unterwegs war, berichtet er von vielen Ereignissen:

„Als wir von Wjatka nach Orlow fuhren, hatten wir einen Fuhrmann, der betrunken war, und da wir an den Fluss kamen, der ein Große ende[17] noch nicht zugefroren war, wollte der Fuhrmann uns von dem Berg in den Fluss stürzen, doch ehe es so weit kam, war ich bei den Pferden und drehte dieselben retour, aber zu spät, – der Schlitten lag schon im Wasser und etliche Bücher wurden Nass. Doch waren wir froh, dass wir selber trocken geblieben.

In Gouvernement Wologda, als wir nachts von Ustjesolsk nach Jarenok fuhren, bekamen die Pferde Furcht vor den Bären, die sich in den Wäldern aufhalten, und kehrten kurz um, das der Wagen auf

[9] Friedensstimme Nr. 30 1906 S.321
[10] Verwalter der Niederlassung und des Bibellagers der Bibelgesellschaft
[11] Korff, Modest Modestowitsch, Graf von (1842-1933), neben Paschkow auch ein Führer der Erweckung in St. Petersburg von 1874-1884.
[12] Wassiljewka und Astrachanka – Dörfer der Molokaner in der Nähe von Molotschna.
[13] Friedensstimme Nr. 30 1906 S.321 und Nr. 32 S.345-346
[14] «Mennonitische Rundschau». Nr. 6. 6 Februar 1884.
[15] Иван Старинин. Записки библейского книгоноши. – Журнал «Голос минувшего», №12, 1914, стр.182
[16] Статистические записки и извлечения из семидесяти девятого отчета великобританского и иностранного библейского общества. – Ст-Петербург 1884, стр.12-13.
[17] Zum großen Teil

Rb_2_16.indd 18 06.07.2016 07:29:56

uns fiel, denn wir waren alle eingeschlafen. Ich konnte bald hervor kommen; dem Fuhrmann musste ich helfen, denn er hatte ein Bein gebrochen, wurde aber hernach inne, dass mein Bein ebenso sehr verwundet war, das ich eine Woche beinahe nicht gehen konnte.

Man fuhr bis 40 Werst im Walde, bis man ein Dorf antraf, und daselbst konnte man höchstens Gerstenbrot finden. Ich besinne[18] *mich gut, als wir von Wjatka nach Wologda fuhren, Tag und Nacht durch Wälder, das man über sich nur ein Stückchen des Himmels sehen konnte. Diese Reise dauerte neun Tage und wurde auf dem Schlitten im Januar Monat zurückgelegt. Eines Morgens hungerte uns, denn wir hatten die ganze Nacht gefahren, und da wir nach einem Dorf gekommen, ging ich zu einem Bauer, Brot zu kaufen, konnte aber nicht durch die Tür wegen der Menge Kühe, Kälber, Schweine, Schafe und Hühner , die alle auch in der Stube waren.*

Einen Sonntag blieben wir in einem Dorfe über Nacht; die Leute nahmen uns freundlich auf, gaben uns ein Strohlager, doch des Nachts liefen uns zweimal die Schweine über den Kopf, doch waren wir froh, dass wir liegen konnten, denn wenn man aufstand, so konnte man es beinahe nicht aushalten von dem Rauch. Die Leute wissen es nicht, dass es mit einem Schornstein bequemer ist, sie sagen, das Haus steht 50 Jahre länger, wenn sie den Rauch in der Stube haben. Anstatt Licht brennen sie einen Spahn Holz. Wir durften aber auch in solchen Dörfern öfters ein Testament verkaufen und zwar an einfache Bauern [19]

Aus diesen Berichten können wir entnehmen, wie die Verhältnisse waren, unter denen das Wort Gottes verbreitet wurde und was die Kolporteure erleben mussten. Hier noch ein weiterer Bericht über eine Begegnung mit der Polizei:

„…So kamen wir nach der Stadt Ranenburg, wo wir einen Tag guten Erfolg hatten. Mein Kollege ging in die geistliche Schule, wo grade eine Zusammenkunft von Priestern war. Als er dort fertig war, gab er dem Diener einen Traktat. Als nun ein Priester herauskommt, fragte er gleich was er lese. O, sagte er, der Kolporteur gab mir einen schönen Traktat, der Priester besieht ihn und findet ihn nicht so schön und meldet es gleich der Polizei an. Gerade als ich auf dem Platz umherging mit meinem schweren Ranzen, kam der Pristaw[20] *gefahren und sagte, ich solle mich auf seinem Wagen setzen und nach meinem Quartier fahren. Als wir angekommen waren, sagte er: machen Sie die Kiste auf, ich werde alle Bücher durchsehen. Als er sie alle besehen und nichts gefunden, sagte er: machen Sie den Ranzen und Koffer auf, da fand er ein Liederbuch «Голос веры», «Любимые стихи», «Песни Сиона», auch ein Traktat «Приди ко Христу»*[21]*. Was haben sie noch mehr? Das ist alles. Nun ging es an den Koffer meines Kollegen, dort fand er noch 100 Traktate und mit diesen und meinen drei fuhren wir jetzt zum Kreischef. Hier bekamen wir einen derben Verweis. Der Priester habe gesagt, dass das sehr gefährliche Bücher seien, dass er Protokoll aufnehmen müsse. Mein Kollege sagte wiederholt, dass er bei der Traktatengesellschaft gedient habe und diese ihm übrig geblieben seien. Er möchte sie doch an den Mann bringen, weil es doch sehr gute Bücher seien. Aber weil er es nicht haben wolle, wollen wir auch keine mehr in der Stadt Ranenburg verbreiten, er solle uns dieses Mal noch loslassen. Nach langen Bitten und Versprechen mussten wir das unterschreiben und wurden wieder frei gelassen.“* [22]

Peter Perk berichtet auch von vielen unerwarteten Begegnungen unterwegs. So traf er einmal einen Geisteskranken, der sich bei einem Anfall auf dem Boden wälzte mit Schaum auf den Lippen und dadurch seine Mitmenschen in Angst versetzte. Dieser kranke Mensch machte in der Hoffnung auf Heilung einen weiten Weg bis zu einem Kloster in der Nähe von Archangelsk. Aber alle hielten von ihm Abstand und schickten ihn nach Hause. Peter Perk versuchte auch dieser armen Seele das Evangelium nahe zu bringen und ihn auf Jesus hinzuweisen. Ein anderes Mal warf sich ein geisteskranker Mann während dem Anfall über Bord des Schiffes und ertrank. Peter Perk schrieb damals in der Zeitung:

Die Weiten Russlands wurden mit Pferd und Schlitten überquert!

„Ich mußte denken, dass es heutigen Tages doch gerade solche Krankheiten gibt, die die Leute ins Wasser und Feuer werfen, wie zurzeit da Jesus auf Erden wandelte. Der Herr möge sich erbarmen noch über viele Sünderherzen.“ [23]

Perk und Ossipow arbeiteten längere Zeit unter den Molokanern[24], die in mehreren Dörfern im Gouvernement Saratow wohnten, und bekamen Einfluss auf einige von ihnen wie Tschetwernin und Wostokow. Später bekehrte sich Tschetwernin, wurde von Johann Wieler getauft und zum Ältesten der neugegründeten Baptistengemeinde in dem Dorf Turki eingesetzt. Mehr als 20 Jahre

[18] erinnere
[19] Mennonitische Rundschau, Nr.6 1884, S.1
[20] Polizeibeamter
[21] *«Голос веры» = Glaubensstimme, «Любимые стихи» = Lieblingsgedichte, «Песни Сиона» = Zionslieder,«Приди ко Христу» = Komme zu Christus*

[22] Friedensstimme Nr. 30 1906 S.321
[23] Mennonitische Rundschau. Nr.32 6 August 1884.
[24] Molokaner waren eine autonome evangelische Bewegung unter den Russen, die im Tambow-Gebiet im 18. Jh. begann.

Rb_2_16.indd 19 06.07.2016 07:29:57

war Tschetwernin Ältester der Baptistengemeinde in Turki und ein bekannter Prediger im Saratow-Gouvernement. Er predigte gelegentlich auch in der Gemeinde Saratow, wo er Peter Perk begegnete und besuchte. Nikita Matwejewitsch Tschetwernin starb 1906 infolge einer Krankheit.

In russischen Schriften zur Geschichte der Erweckungsbewegung wird Jakob Deljakow als Gründer der Evangeliumschristen-Baptistengemeinden in Saratow, Orenburg und an anderen Orten genannt. Ohne Zweifel ist Deljakow hier gewesen und hat hier gearbeitet – in Saratow Gouvernement lernte auch Peter Perk ihn kennen – doch könnte es sein, dass hier weniger bekannte Zeugen mehr zur Gemeindebildung beigetragen haben. Im Übrigen lehrt uns die Bibel ohnehin, dass das Wachstum und Gedeihen von dem Herrn kommt, und nicht an bestimmte Menschen gebunden ist.

Gemeindegründungen an der Wolga

Nach einigen Jahren Arbeit als Kolporteur wurde Peter 1885 als Depositär im Bibeldepot in Saratow angestellt, wo er weitere zwölf Jahre im Segen arbeitete. Hier in Saratow gründete Peter seine Familie. Im März 1885 heiratete er ein gläubiges Mädchen namens Sara Schellenberg aus Adelsheim[25]. Dies bezeugt seine gute Verbindung mit den mennonitischen Heimatorten, wo auch damals noch seine Eltern in Wiesenfeld (Pawlograd) lebten. Hier in Saratow wurde am 9. Januar 1886 ihr erstes Kind Johann geboren und der glückliche Vater trug dieses Ereignis in die Familienbibel ein. Diese Blätter der Bibel sind bis heute bei den Nachkommen der Perks erhalten geblieben.

Zwei weitere Kinder starben im Säuglingsalter, danach wurden die beiden Söhne Kornelius und Paul in Saratow geboren, und 1902 die Tochter Lydia in Samara.

In der Zeit von 1885 bis 1897 hatte Peter Perk viel zu der Gründung der Baptistengemeinde in Saratow beigetragen. Da die örtliche Gemeinde sich zu der Zeit in Privathäusern versammelte, stellte auch er sein Haus für die Versammlungen zur Verfügung. Durch ihn bekehrte sich im August 1885 der 17-Jährige Kutscher Ivan Mich. Muchin, einer der ersten wiedergeborenen Gläubigen in Saratow. *Er war 1888 - 1903 Leiter der Gemeinde.*

Peter pflegte Gemeinschaft und schriftlichen Kontakt mit bekannten erweckten Christen wie Hermann Isaak. Fast (1860-1935), Iwan Stepan. Prochanow (1869-1935), Johann Wieler. Es sind auch einige Briefe aus diesem Schriftverkehr in dem EChB-Archiv in Moskau erhalten geblieben.

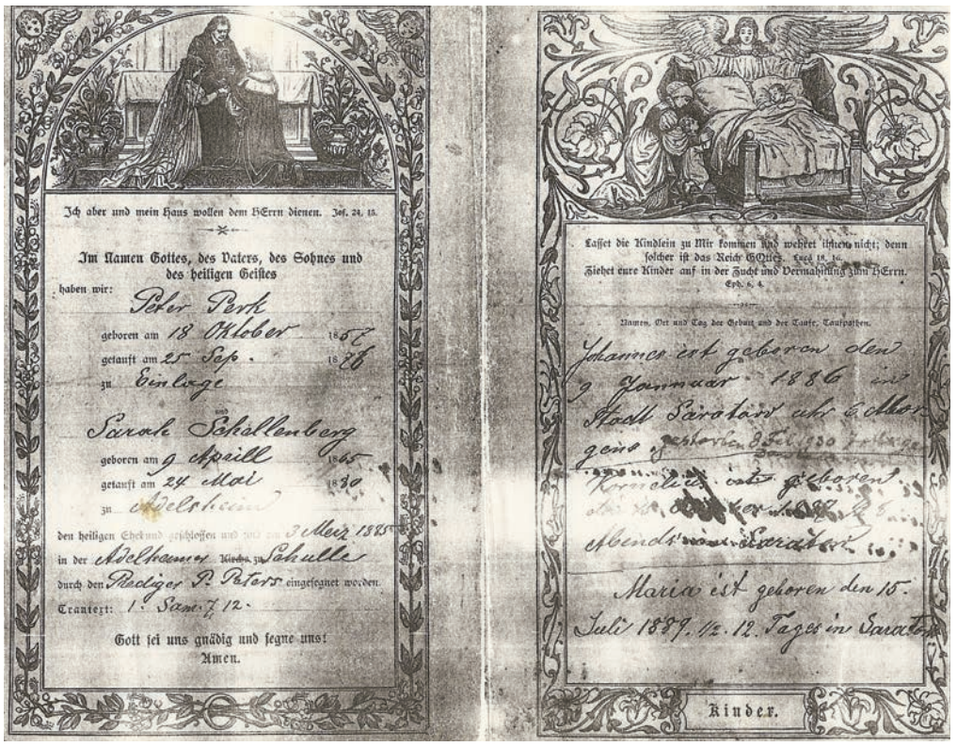
Samara war die zweite Stadt an der Wolga, wo die Familie Perk sich 1897 für längere Zeit niederließ. Hier arbeitete Peter zusammen mit Ernst Kirsch im Bibeldepot.[26]

Ernst Kirsch, geb. 16.06.1847 in Hasenpot (Kurland), ist mit 30 Jahren zum lebendigen Glauben gekommen, und wurde danach als Bibelkolporteur bei der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft eingestellt. Von Anfang der 1880 Jahre bis 1897 arbeitet er aktiv im Bibeldepot in Kasan und danach in Samara, wo er am 17.03.1928 starb. Mit seiner Frau Berta hatte er drei Kinder – einen Sohn und die beiden Töchter Theresa und Berta. Sowohl die Kinder, als auch die Eltern arbeiteten sehr aktiv in der Gemeinde mit. Theresa wurde die Frau von Kornelius Kliewer, der ca. 1914 aus Taschkent nach Samara zog und in den 1920ern Ältester der Gemeinde Samara wurde.

Die Zeitschrift „Baptist“ berichtete 1928 nach dem Tode von Ernst Kirsch, dass er in den Jahren seiner Arbeit beinahe zwei Millionen Exemplare des Neuen und Alten Testaments verbreitet hatte.

Die Glaubensbrüder Perk und Kirsch gründeten 1897 in Samara eine Gemeinde, die aus erweckten Molokanern und einigen Mennoniten bestand und bis heute noch existiert.[27]

Angefangen hatte es mit Gesangübungen unter den Molokanern. In den Übungstunden las Peter das Wort und betete. Dadurch bekehrten sich mehrere junge Leute. Gerade in dieser Zeit kam Jakob J. Wiens zu der bestehenden Gruppe dazu.


Ich aber und mein Haus wollen dem HErrn dienen. Jos. 24, 15.

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes

haben wir: Peter Perk

geboren am 18 Oktober 1857

getauft am 25 Sep. 1876

zu Einlage

Sarah Schellenberg

geboren am 9 April 1865

getauft am 24 Mai 1880

zu Adelsheim

den heiligen Ehestand geschlossen und am 3 März 1885

in der Adelsheimer Kirche zu Schulle

durch den Prediger P. Peters eingesegnet worden.

Trautext: 1. Sam. 7, 12.

Gott sei uns gnädig und segne uns! Amen.

Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich GOttes. Luc. 18, 16.

Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Eph. 6, 4.

Namen, Ort und Tag der Geburt und der Taufe, Taufpaten.

Johannes ist geboren den 9 Januar 1886 in Stadt Saratow als Eltern geborene Schellenberg 1880 Einlage

Kornelius ist geboren

Abendr. Saratow

Maria ist geboren den 15. Juli 1887. 12. 12. Tages in Saratow

Kinder.

Eintrag in der Familienbibel von Peter Perk. Foto von Nelli Jusupova

Jakob J. Wiens war ein junger motivierter Prediger, der seit 1898 als Kolporteur bei der Bibelgesellschaft diente.[28] Jakob war

[25] Adelsheim – ein Dorf der Jasykowo-Kolonie, nördlicher von Chortitza, heute Saporoshjegebiet in der Südukraine

[26] Im Samenkornverlag wird ein Buch zum Druck vorbereitet: Иван Шнайдер: Книгоноша Петр.

[27] Снегирев А.Е. «История Самарской церкви». – Манускрипт. Самара, 2002.

[28] Albert W. Wardin. „Jacob J. Wiens: Mission Champion in Freedom and Repression“

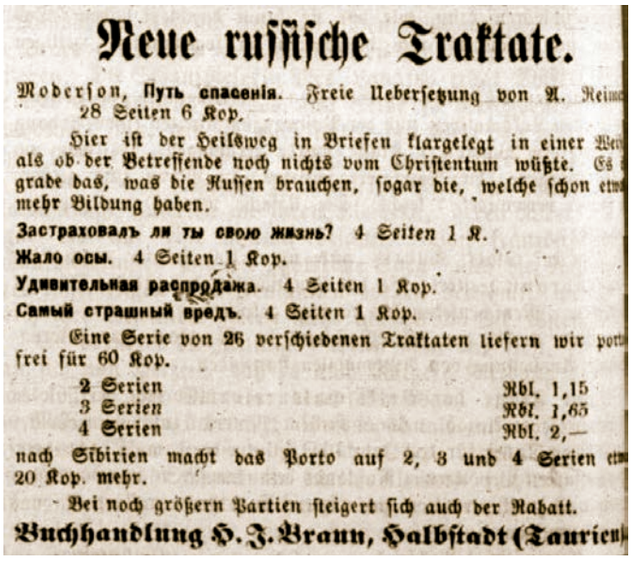
Rb_2_16.indd 20 06.07.2016 07:29:58

im September 1874 in Blumenau in Molotschna geboren worden, hatte sich in jungen Jahren zu Christus bekehrt und war 1891 oder 1892 von Aron Lepp (1827-1913) getauft worden. Ungefähr 1894 zog Jakob in die neu gegründete mennonitische Ansiedlung bei Ufa. Hier heiratete er im Mai 1897 Elisabeth Berg (1878-1967), die Tochter von Wilhelm Berg aus Karanbasch. Um die Jahrhundertwende ging Jakob nach Deutschland um eine biblische Ausbildung zu bekommen. Nach den Bibelkursen in Deutschland kehrte er 1905 zurück nach Samara und wurde Anfang 1906 Ältester der dortigen Evangeliums-Christen Gemeinde. Er kümmerte sich um die staatliche Legalisierung der schnell wachsenden Gemeinde und prägte ihre missionarische Art.

Auch die ganze Familie Perk beteiligte sich aktiv am Gemeindeleben und hatte ein offenes Haus für alle. So fand der bekannte russische Prediger Jakow Schidkow (1885-1966) Unterkunft bei Perks. Neun Jahre lang war Samara ein Heimatort für die Familie Perk.

Evangelisation in Süd-Russland

Ende 1906 zog Peter Perk mit der Familie zurück nach Süd-Russland und ließ sich in dem russischen Städchen Groß-Tokmak, unweit von Halbstadt, Molotschna, nieder. Hier eröffnete er in der Gorobzowschen Reihe einen christlichen Buchladen. Dadurch wollte er die Evangelisation unter der russischen Bevölkerung fördern. Er organisierte in seinem Haus russische und deutsche


Neue russische Traktate.

Moderson, Путь спасенія. Freie Uebersetzung von A. Reim
28 Seiten 6 Kop.

Hier ist der Heilsweg in Briefen klargelegt in einer We
als ob der Betreffende noch nichts vom Christentum wüßte. Es
grade das, was die Russen brauchen, sogar die, welche schon etw
mehr Bildung haben.

Застраховалъ ли ты свою жизнь? 4 Seiten 1 K.

Жало осы. 4 Seiten 1 Kop.

Удивительная распродажа. 4 Seiten 1 Kop.

Самый страшный вредъ. 4 Seiten 1 Kop.

Eine Serie von 26 verschiedenen Traktaten liefern wir port
frei für 60 Kop.

2 Serien	Rbl. 1,15
3 Serien	Rbl. 1,65
4 Serien	Rbl. 2,—

nach Sibirien macht das Porto auf 2, 3 und 4 Serien etw
20 Kop. mehr.

Bei noch größern Partien steigert sich auch der Rabatt.

Buchhandlung H. J. Braun, Halbstadt (Taurien)

Gottesdienste und bekam sogar auf Grund der neuen Glaubensfreiheit dazu eine Erlaubnis von der Stadtzverwaltung. Mit Hilfe des bekannten russischen Predigers Fedor Balichin (1854-1919) aus Astrachanka organisierte er Evangelisationen und verteilte Traktate und Evangelien. Dadurch gab es eine Bewegung in der

Im Weinberge des Herrn[1]

Groß Tockmak, den 5. Juni.(1907)

Nachdem die Brüder Balichin und Prawowerow hier 5 Versammlungen abgehalten haben, ist in unserem Flecken eine Große Bewegung entstanden. Viele fangen an nachzudenken und sagen: Das ist evangelisch, andere wieder sind feindlich gesinnt und suchen uns viel Übles nachzureden. Manche kommen in den Laden und sagen: Was ist das für eine neue Lehre? Wir möchten gerne, wenn bald wieder solche Versammlungen währen, sogar mehrere Juden von der Intelligenz[2] wünschen, das sich solche Versammlungen wiederholen möchten, wenn auch in deutscher Sprache (Speziell für Juden). Einige kommen in den Laden und fragen: Sagen Sie mir, bitte, wie kann man sich Ihnen anschließen? Ich habe gehört, man muss sich in zwei Finger schneiden und mit seinem eigenen Blut unterschreiben, das man treu bleiben wird. Andere fragen, ob es Tatsache ist, das jeder der zu uns Übertretenden 200 Rubel bekommt. Dann frägt man, ob man aufhören soll, das Kreuz zu gebrauchen, oder die Heiligenbilder (Ikony) zu verehren. Der Priester soll schon mehrere Predigten gehalten und versprochen haben ähnliche Versammlungen einzurichten. Etliche Bauern (wahrscheinlich die auch in Tockmak vertretenen «истинно русские» D.R) hatten sich versammelt, um darüber zu beraten, ob sie nicht diese Lehrer und diese Lehre aus Tockmak vertreiben sollen, ihr Vorsteher riet aber von Gewaltmaßregeln ab, weil der Kaiser jetzt jedem die Freiheit gegeben habe. Überhaupt haben die Russen aber einen guten Eindruck bekommen von diesen Versammlungen und wünschen, wenn jeden Sonntag solche Versammlungen stattfinden möchten. Daraufhin habe ich für jeden Sonntag eine Versammlung anberaumt für solche Russen, die gern singen lernen möchten. Bei dieser Gelegenheit sage ich ihnen auch von der Liebe Jesu und dass derselbe von Menschen ein heiliges Leben verlangt. Es kommen meistens junge Leute, mitunter auch betrunkene. Solange man singt, singen sie herzhaft mit, sobald man über Gottes Wort spricht und verlangt, dass sie ein Gottwohlgefälliges Leben führen sollen, werden sie unruhig. Vorigen Sonntag verursachte einer eine solche Störung, dass ich aufhören musste zu sprechen. Er sprach: „Dummheiten, ich habe schon oft Gott angerufen und nichts bekommen. Sei lieber still, es ist doch kein Gott.“ Etliche die Gotteswort lesen, müssen Verfolgungen erleiden. Eine Frau erzählte, man habe sie auf dem Markte umringt, ausgelacht, und gefragt, ob sie für die Baptisten die Mutter Gottes geworden sei, ob man ihr die Füße küsse usw. Eine Frau kam heute in den Laden und sagte, sie liebe Jesu, sie müsse aber von ihrem Mann viel dulden, er habe sie schon oft geschlagen. Ein Mann, der das Evangelium liebgewonnen hat, wird von seiner Frau verfolgt. Einem Mann wurde gesagt, unsere Testamente seien baptistisch, er sammelte nun 30 verschiedene Testamente in Tockmak zusammen, fand aber, das sie alle übereinstimmen. Natürlich halte ich mich ganz neutral und erzähle ihnen nur von der Liebe Jesu und frage sie, ob ihr Name im Himmel angeschrieben sei. Das weiß leider beinahe keiner; das Jesus für die Sünder gekommen sei, glauben sie, aber die Sünden liegen noch auf ihnen, sie glauben, Gott wird ihnen vergelten nach ihren Werken. Gott möchte sich über die armen Seelen erbarmen! Viele gute Nachrichten bringt man mir über den russischen Abreißkalender «Семейный друг», von dem ich hier 1000 Ex. verteilt habe. Jeder liebt ihn. Ein altes Mütterchen erzählte, sie habe zwei Söhne, die haben immer geflucht, aber seitdem der Abreißkalender im Hause ist, sei ein ganz anderes Leben. Die Söhne haben aufgehört zu fluchen. Brüder, betet für Tockmak und für unsere Arbeit an diesem Ort!

P. Perk.

[1] Friedensstimme Nr.24. 1907 S.303
[2] *Intelligenz, hier die gebildete Schicht*

Rb_2_16.indd 21 06.07.2016 07:29:58

Auszug aus der Zeitzschrift „Friedensstimme“ 1908, 15

Peter Perk,
Großtokmak
Gorobzowsche Reihe, gegenüber der Kirche.
Lager
von
Klavieren u.
Harmoniums
verschiedener Fabriken.
Deutsche u. russische Bibeln, russische Liederbücher, verschiedene ältere und neue: Тимпаны, in Noten, 40 Kop., Кимвалы, in Noten, 40 Kop., Заря жизни, пѣсни для дѣтей, 37 verschiedene Broschüren zu 1—10 Kop., herausgegeben von H. J. Braun u. a. Verschiedene Gelegenheitsgeschenke. Stahlwerkzeuge für Tischler, Schmiede, Schlosser usw., Schlachtmesser, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser und verschiedenes anderes von Henkels-Solingen. Sveakocher, Malzkaffee u. Wäscheleinen, sowie sämtl. Kanzleiutensilien.
Wiederverkäufern Rabatt. Mäßige Preise.

Stadt, so dass viele Menschen in seinen Laden kamen, ihm viele Fragen stellten und nach Rat suchten. Peter organisierte Übstunden für Liebhaber des Gesangs und las in ihnen das Wort Gottes vor. Es gab aber unter der Bevölkerung auch feindlich gestimmte Personen, die von den örtlichen Geistlichen gesteuert wurden. Ein Brief von Peter Perk verdeutlicht uns die Situation in der damaligen Zeit:

Weil der Buchladen sich leider wirtschaftlich nicht tragen konnte, musste Peter Perk ihn schließen, woraufhin er nach Neu-Halbstadt zog.

Wieder unterwegs

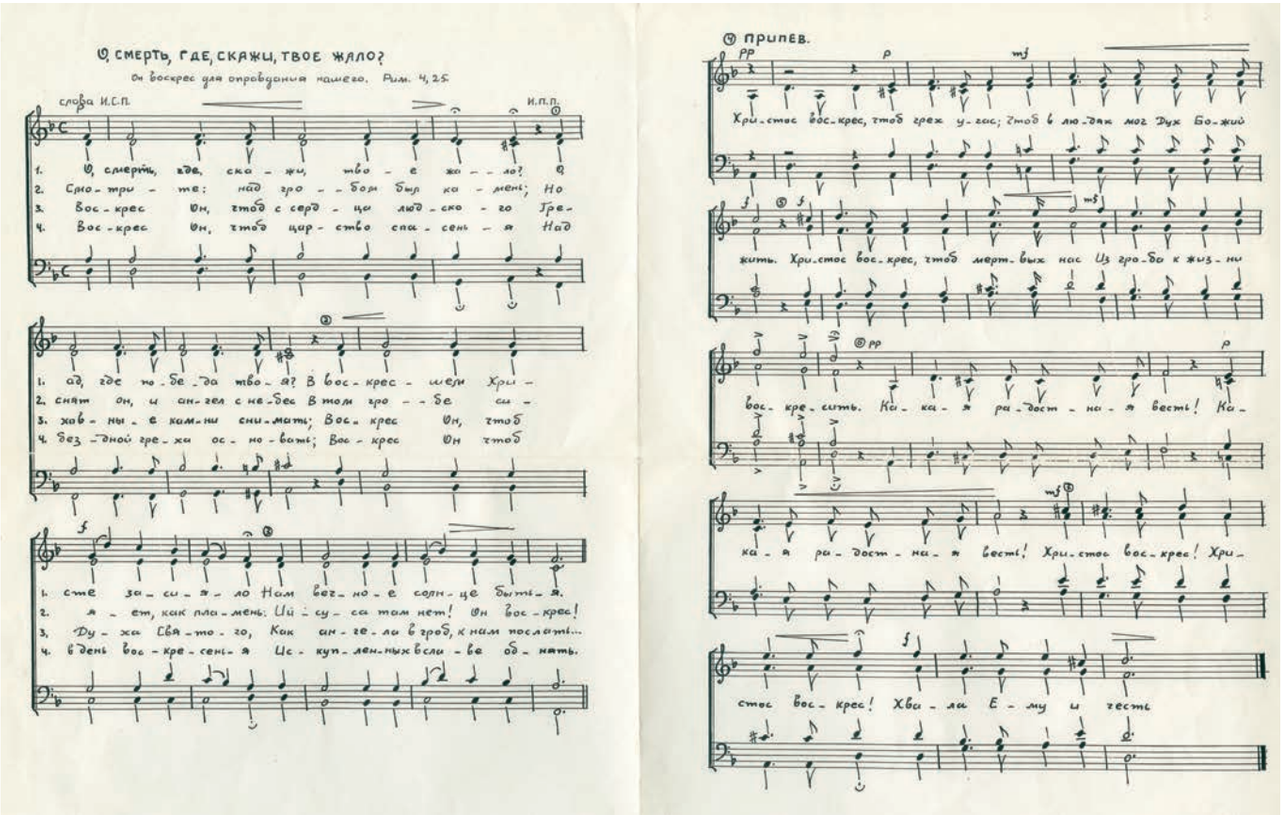
Von 1908 an begab sich Peter wieder auf lange Reisen durch Russland, um das Wort Gottes und christliche Traktate zu verbreiten. Er war unter russischen Brüdern beliebt, wurde oft eingeladen und besuchte viele Orte, in denen er auch das Wort predigte. Er kannte persönlich Leon Rosenberg, W.G. Pawlow, I.S. Prochanow, D.I. Masaew, Rybalko und noch viele andere Brüder und wurde zu Konferenzen eingeladen.

Am 7. Mai 1909 wurde Peter in Odessa[29] während einem Gemeindeausflug verhaftet und kam mit vielen russischen Brüdern im Gefängnis in eine Zelle. Zur Freude der Brüder waren

[29] Friedensstimme Nr.20 16.mai 1909 S. 2-3

Mitarbeiter der Verlagsgesellschaft „RADUGA“ Halbstadt, 1912. 1. Kornelius Klassen – Geschäftsführer, 2. Peter Perk – Kolporteur, 3. Abram Kröker – Redakteur „Friedensstimme“, 4. Heinrich Braun – Direktor, 5. David Isaak – Geschäftsführer der Buchhandlung

Rb_2_16.indd 22 06.07.2016 07:30:03



Johann Perk vertonte das russische Lied von I.S. Prochanow „O Tod, sage an, wo ist dein Stachel“ (О смерть, скажи, где твое жало?)

die Prediger Stepanow und Perk unter ihnen. Hier führten sie jeden Tag Versammlungen mit Wortverkündigung und Gesang durch und Peter übte mit ihnen geistliche Lieder ein. Er war nur eine Woche lang im Gefängnis, aber die Brüder erlebten viel Segen miteinander.[30]

Verlag „Raduga“

Peter Perk arbeitete viele Jahre eng mit dem Verlag „Raduga“ zusammen. Außer der Bibel und der Evangelien verbreitete er tausende Abreißkalender und Schriften, die in „Raduga“ produziert wurden. Als einziger (?) evangelistischer Verlag in Russland stellte er deutsche und russische Literatur, unter anderem Abreißkalender, her. Peter muss wohl einen Anteil bei der Aktiengesellschaft „Raduga“ gehabt haben.[31]

Bis 1910 kann das Wirken von Peter Perk durch die Publikationen in der „Friedensstimme“ verfolgt werden. Danach ist seine Lebensgeschichte lückenhaft. Durch Zeugnisse der Verwandten ist bekannt, dass Peter Perk in Neuhalbstadt, Molotschna, lebte.

Peter erlebte, wie der Verlag geschlossen und das Druckhaus enteignet wurde. Abram Kröcker, einer der Verleger, der seine Arbeit treu auch

Empfehlenswerte Traktate und Bücher:

Verlag „Raduga“, Гальбштадтъ, Тавр. губ.

1 Великій врачъ и Его больные . . . . 8 коп
2 Бѣдная Ирина . . 2 „
3 Куда укрыл. овечка? $2^1/_2$ „
4 Пойдешь? . . $2^1/_2$ „
5 *Честности мало* . . 1 „
6 Канатъ милости . . 2 „
7 Воскресен. мертвыхъ 8 „
8 *Любитъ лишь Одинъ* 3 „
9 Рано и поздно . . 2 „
10 Примирился ли ты съ Богомъ? . . . 2 „
11 Прими благодать! . 2 „
12 Современна ли библія? 2 „
13 Истинные и ложные христіане . . . 6 „
14 Грѣхъ не бездѣлица 2 „
15 Бесѣда двухъ друзей $2^1/_2$ „
16 Пшеница или солома 3 „
17 „Что вы спите?“ . 1 „
18 Встрѣча со старушк 2 „
19 Застигнут. *врасплохъ* 3 „
20 Іисусъ Назарей идетъ 1 „
21 Дружескія бесѣды . 3 „
22 *Пріидя ко Іисусу Хр.* 10 „
23 Путь спасенія . . 6 „
24 Благословеніе и какъ его получить . . 2 „
25 Два старика . . . 3 „
26 Сегодня или никогда 3 „
27 Покаяніе — небъ даръ 8 „
28 Сердце — даръ Богу 3 „
29 Возведенъ Духомъ . 2 „
30 Пастухъ и овцы . . 2 „
31 Типъ и его свѣтильн 40 „
32 Повѣствов о слѣпомъ 1 „
33 Два слова о Библіи. 6 „
34 Званіе христіанина . 6 „
35 Благодатью вы спасены, Сперджэна . 35 коп.
36 *Польза и наслажден* отъ изученія Библіи 50 „
37 Путеш. пилигрима и Дух. война, Буньянъ 2 руб.
38 То-же на лучш. бум 8 „
39 Гусли, сборъ дух. пѣс 1 „
40 То-же съ нотами 2.50
41 Тимпаны (80 пѣсенъ) 5 коп.
42 То-же съ нотами . 30 „
43 Кимвалы (30 пѣсенъ) 15 „
44 То-же съ нотами . 30 „
45 Заря жизни (30 пѣс) 15 „
46 То-же съ нотами . 15 „
47 Христіанинъ, *ежем.* журналъ, въ годъ . 3 30
48 Изъ жизни доктора *Россвали* . . . 5 коп.
49 Миронычъ . . . 2 „
50 Что такъ христіанинъ 2 „
51 На лѣсопильнѣ . . 3 „
52 Жизнь за жизнь . . 2 „
53 Молишься ли ты? . 7 „
54 Какъ получить полноту силы . 25 „
55 Мирт деревцо Гаиса 12 „
56 Вѣяніе на Іисуса . 4 „
57 Посѣянное въ терніи 6 „
58 Благая вѣсть . . 8 „
59 Страдан. попрошайки 10 „
60 *Подумай о будущей* жизни . . . . 2 „

Печатается:

Книга истины, Бетекса.
Какъ приводить человѣческія души ко Христу, Торрей.

[30] Журнал «Баптист». 13 июля 1909. Стр. 22-23./ “Odessaer Zeitung». Nr. 106. 12 Mai 1909. S. 3. «Verhaftung».

[31] Aus einem Brief an S.I. Prochanow von Peter Perk. Archiv WSECHB. Moskau

Rb_2_16.indd 23 06.07.2016 07:30:10

während der Revolution und Bürgerkrieg fortsetzte, musste 1920 aus Russland fliehen.[32]

In der Not der Sowjetzeit

Peter Perk überlebte die schlimme Zeit der Revolution 1917 und des Bürgerkriegs 1918-1920. Seine Tochter Lydia musste sich als junges Mädchen im Keller der Schule vor den Machno-Banditen verstecken und Gott bewahrte sie. Nach dem Toben des Bürgerkrieges kam die Hungersnot und mit ihr auch ab 1922 die Hilfe aus Amerika. Sara Perk beteiligte sich bei der Arbeit in der Suppenküche in Halbstadt.[33] Trotz der Unruhen und dem häufigen Regierungswechsel absolvierte die Tochter Lydia die Pädagogische Schule in Halbstadt. Als die erste Auswanderungswelle 1924 begann, wanderte Peters Bruder Jakob und sein Sohn Paul nach Kanada aus.

In Sommer 1927 feierte die Baptistengemeinde In Samara ihr 25. Jubiläum und Peter Perk wurde als einer der Gründer dazu eingeladen. Es war ein letztes Treffen mit den Brüdern E.F. Kirsch, J. Uklein, S. Gratschew, P. Tschekmarew, K.F. Kliewer, welches ihnen allen unvergesslich in Erinnerung geblieben ist. 1929 wurden mehrere Brüder verhaftet, das Bethaus wurde konfisziert und darin wurden Wohnungen eingerichtet. Das Foto 1927 in Samara hatte den Alten Greis festgehalten

Bei den Kindern in Dawlekanowo[34]

1929 verkaufte Peter Perk sein Haus in Neuhalbstadt und zog mit Sara und seiner verheirateten Tochter Lydia Wiens nach Dawlekanowo (in der Nähe von Ufa). Dort kaufte er zusammen mit seinem Sohn Johann ein geräumiges Haus. Lydia und Johann Wiens mieteten sich eine Wohnung.

Johann Perk, der älteste Sohn von Peter Perk, erlebte als Kind die ersten Versammlungen in Samara und die Gründung der Gemeinde. Er wurde ein aktives Mitglied der Baptistengemeinde Samara, sang im Chor, spielte Musikinstrumente und wurde im Gemeinderat tätig. 1909 schloss er sein Studium in Kasan ab und heiratete ein russisches gläubiges Mädchen namens Anastasija Stojakina. Ihnen wurde in Samara 1910 der Sohn Paul geboren. Seinen Unterhalt verdiente Johann Perk durch Privatunterricht.

Seit 1911 arbeitete er als Lehrer in der Zentralschule Dawlekanowo. 1913 zog er mit der Familie nach Kasan, um das Studium vorzusetzen und blieb dort bis 1921. Im Hungerjahr 1921 lud ihn Franz C Thiessen, der Schuldirektor, als Lehrer zurück nach Dawlekanowo ein, wo es an gebildeten Lehrern mangelte. Johann Perk

[32] Abram Kröcker: Meine Flucht. Erfahrungen unter der Sowjetherrschaft. – Striegau, Vlg. Theodor Urban 1931, 6. Auflage, S.37-42

[33] nach dem Zeugnis ihrer Enkelin Irina Wiens, Detmold im Frühling 2015

[34] UFA Die mennonitische Ansiedlung in der Nähe von Ufa am Uralgebirge 1894-1938. – Gerhard Hein (Hg.), Steinbach, Manitoba, Kanada 1975

Konferenz (Sjesd) der Wolga-Kama-Vereinigung der Baptisten in Samara, 1.-7. Juni 1927.
1. Roman Iwanow, Gemeindeleiter in Dshurun, Aktjubinskgebiet, 2. Peter Petrowitsch Perk, Halbstadt (Molotschna), Ukraina, 3. Petr Iwanowitsch Tschekmarew, Leiter der Baptistengemeinde in Samara, 4. Sergej Petrowitsch Gratschew, Samara, 5. Wasilij Prokofjewitsch Stepanow, Gemeindeleiter, begabter Dichter und Sänger, 6. Nikolai Wasiljewitsch Odinzow, Moskau, 1870-1938, Vorsitzender der Föderation der Baptistenbünde der Sowjetunion, 7. Kornelij Franzewitsch Kliever, 8. Teresija Ernstowna Kliever, geb. Kirsch (Ehefrau von 7), 9. Ilja Andrejewitsch Goljaew, 10. Andrej Petrowitsch Sukkau

Rb_2_16.indd 24 06.07.2016 07:30:12

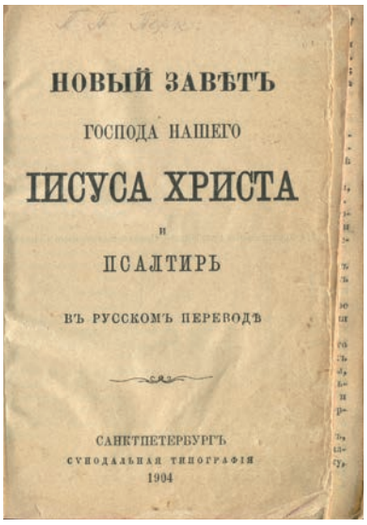
nahm die Einladung an und zog mit seiner Familie wieder nach Dawlekanowo. Er bekam eine Lehrerwohnung in dem Schulgebäude. Als ein sehr begabter Musiker gründete er in der Schule ein Sinfonieorchester, in dem auch seine älteren Kinder mitspielten. Außerdem sang er mit seiner Frau im Gemeindechor und vertonte das russische Lied von I.S. Prochanow „O Tod, sage an, wo ist dein Stachel“ (О смерть, скажи, где твое жало?)

Als Franz C. Thiessen nach Kanada auswanderte, wurde Johann Perk von 1924 bis 1930 Direktor der ursprünglich mennonitischen Zentralschule in Dawlekanowo. Er war außerdem bei dem Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Verein (AMLV) in der Filiale Dawlekanowo tätig. 1930 erkrankte er und da zu der Zeit kein Penizillin erhältlich war, erfuhr er nicht die nötige Hilfe und musste sterben. Seine Ehefrau und Kinder erlebten weiterhin viel Schweres.

Lydia Wiens arbeitete in der Schule in Dawlekanowo. Ihre Eltern waren schon alt, doch Peter Perk versuchte sich noch bei der Pflege des Baumgartens nützlich zu machen. Er hatte zuhause eine umfangreiche Bibliothek, die gut genutzt wurde. Gelegentlich reparierte er gebrauchte Bücher. In der letzten Zeit gab es keine Versammlungen mehr, sodass das altgewordene Paar nur gelegentlich geistliche Gemeinschaft mit gläubigen Geschwistern hatte.

In Alma-Ata mit dem Neuen Testament[35]

1935 zogen Johann und Lydia Wiens mit ihren Kindern nach Alma-Ata und nahmen auch die Eltern Perk mit. Johann Wiens bekam eine Arbeitsstelle als Buchhalter und Lydia wurde 1936 als Deutschlehrerin in der Schule angestellt. Sie begann ein Fernstudium am Institut für Fremdsprachen in Moskau. So waren Peter und Sara Perk mit den beiden Enkelkindern voll beschäftigt.



Die Familie Wiens mit ihren Eltern Perk besaßen damals eine Zweizimmerwohnung mit Küche. Im Schlafzimmer schliefen die Eltern, im Wohnzimmer die Großeltern. Jeden Abend las Peter Perk der ganzen Familie ihnen einen Abschnitt aus dem Evangelium vor, aus einem Neuen Testament, das er immer unter seinem Kissen versteckt hatte. Doch das Familienglück dauerte nicht lange an. Ende Februar 1938 wurde Johann Wiens wie viele andere ohne Angabe von Gründen verhaftet.

Als die NKWD Männer[36] spät abends kamen, lag Peter Perk krank auf seinem Sofa, mit dem Testament unter seinem Kissen. Die Männer durchsuchten die Wohnung, rührten aber den kranken Greis mit dem langen Bart nicht an. So blieb das Neue Testament erhalten und ist heute für Irina Wiens eine Erinnerung an ihren Großvater Peter Perk.

Die letzte Lebensstation

Nach der Verhaftung von Johann Wiens wurde seiner Frau Lydia gedroht, sie würde ebenfalls verhaftet werden, wenn sie nicht innerhalb kurzer Zeit die Stadt verlasse. Die Drohungen waren ernst zu nehmen, außerdem war es nicht mehr lange möglich, ihren Ehemann im Gefängnis zu besuchen. Deshalb entschied sich Lydia mit ihren Kindern und Eltern zurück nach Dawlekanowo zu ziehen. Hier lebte immer noch die Familie des verstorbenen Bruders Johann Perk und ein Teil des Hauses war Peter Perks Eigentum.

So wurde Dawlekanowo zur letzten Lebensstation für Peter und Sara Perk. Im April 1940 ging Peter Perk heim und wurde auf dem deutschen Friedhof in Dawlekanowo beerdigt.

Lydia Wiens wurde 1942 in die Arbeitsarmee eingezogen und kam nach Orsk. Sara Perk lebte noch drei Jahre in Dawlekanowo und starb 1943. Sie wurde von ihren minderjährigen Enkelkindern Irina und Valeri Wiens beerdigt.

Nachwort

Als ich zum ersten Mal die Berichte von Peter Perk in der Mennonitischen Zeitung „Friedensstimme“ las, war ich durch das Vorbild seiner Berufung und seiner Hingabe an die Sache der Verbreitung der Heiligen Schrift fürs ganze Leben zutiefst bewegt. Solche Treue und Beständigkeit ist auch heute in allen Bereichen des geistlichen Dienstes gefragt.

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles zufallen.“ (Matth. 6,33)

Peter Perk hatte seine Arbeitsstelle mit guten Verdienstmöglichkeiten aufgegeben, um Gottes Wort in Russland zu verbreiten. Dadurch wurde er zum Mitbegründer der Gemeinden in Saratow und Samara, arbeitete mit anderen Brüdern des Verlags „Raduga“ zusammen und sein Leben ist für uns zu einer vorbildlichen Heldengeschichte geworden.

Als Peter Perk starb, hinterließ er seinen Enkelkindern als Erbe einige Bücher, Fotos und ein Neues Testament – das war sein ganzer Besitz am Lebensabend.

Was hinterlässt du, mein lieber Leser?

Johann Schneider, Nümbrecht, den 2.5.2016.

[35] Nach Irina Wiens, der Enkelin von Peter Perk, die heute in Detmold lebt. Dem Autor im Frühling 2015 erzählt.

[36] Beamte des NKWD, also des Geheimdienstes des Innenministeriums.

Aufruf zu Kimpersaj (Batamschinsk)

Liebe Geschwister, liebe Leser,

vor 75 Jahren, im Herbst 1941, wurde aus der Ukraine ein Zug mit ca. 2000 Männern russlanddeutscher Herkunft, überwiegend Mennoniten aus Molotschna, in das Lager Kimpersaj im Aktjubinskgebiet gebracht. Hier kamen im ersten Winter 1941-42 viele uns heute nicht mehr bekannte Personen um.

Wer kann uns helfen die Namen dieser Männer im Kimpersajlag ausfindig zu machen?

Wir bitten alle deren Urgroßvater, Großvater, Vater oder sonstige Verwandte und Bekannte in Kimpersaj (heute Batamschinsk) in der Arbeitsarmee waren, sich bei Johann Schneider (Tel: 02293-9380359) oder Waldemar Daiker, Aquila, zu melden.

Rb_2_16.indd 25 06.07.2016 07:30:15

Mama erzählt

Teil 2

In der letzten Aquila-Ausgabe ist uns bei der Kindergeschichte „Papa fährt nach Sibirien" ein Fehler unterlaufen. In der rechten Spalte auf der Seite 27 steht mehrfach Judith anstelle von Regina. Judith war die Schwester, die zuhause geblieben ist, während Regina diejenige ist, die mit dem Papa zum Flughafen gefahren ist. Dementsprechend muss es in dieser letzten Spalte jedes Mal der Name Judith mit dem Namen Regina ersetzt werden. Wir bitten um Entschuldigung für diesen Fehler.

***

„Tatatada! Tatatada!", klingelt das Telefon. „Ich geh dran!", schreit Lukas. „Das ist bestimmt Papa!"

„Nein ich!", ruft Regina. Sie ist näher am Telefon dran.

„Regina Klassen, hallo", sagt sie aufgeregt.

„Regina! Wie schön dich zu hören! Wie geht es euch?", hört sie am anderen Ende. Zum Glück hat Papa immer so eine laute Stimme, sonst würde man ihn nämlich kaum hören, weil es in der Leitung ständig knackst.

„Gut, und wie geht es dir? Warst du schon im Kinderheim? Was haben die Kinder gesagt?"

„Mach Lautsprecher an!", sagt Lukas. Auch Judith und Hanna sind aus ihren Zimmern gekommen und wollen hören, was Papa sagt.

„Hast du Anna mein Päckchen gegeben?", will Regina wissen.

„Ist da wirklich ganz viel Schnee?", fragt Lukas.

„Nicht alle auf einmal", lacht Papa. Dann versucht er, auf alle Fragen zu antworten.

„So, und jetzt will ich auch mal die Mama hören", sagt er dann.

„Hallo, mein Lieber", sagt Mama und lächelt in den Hörer. „Ich hab jetzt schon jede Menge gehört…." Aber dann macht sie den Lautsprecher aus und ihr Gesicht wird ernst.

„Ja, wie ist es gewesen?" Auf ihrer Stirn bilden sich Falten, während sie Papa zuhört. Sie hört lange zu und sagt immer wieder nur „Mhm" und „Aha, und dann?" Und dann geht sie ins Schlafzimmer und macht die Tür hinter sich zu.

Lukas, Judith und Hanna sind schon längst wieder in ihren Zimmern. Aber Regina steht noch im Flur und denkt nach. Warum hat Mama den Lautsprecher ausgemacht, und warum ist sie jetzt ins Schlafzimmer gegangen? Hat sie mit Papa ein Geheimnis zu besprechen? Regina muss an das „vieldiskutierte Dokument" denken, das Papa mit nach Sibirien genommen hat. Hat das Geheimnis vielleicht irgendetwas damit zu tun?

***

Judith sitzt am Tisch und stochert in ihrem Essen herum. Gemüseauflauf mit Brokkoli ist nicht gerade ihr Lieblingsessen. Dann fällt ihr Blick wieder auf das alte Familienfoto über dem Klavier.

„Was ist eigentlich mit Uropa passiert, Mama?", fragt sie.

„Mit Uropa?", fragt Mama überrascht und schaut auf. Sie ist gerade dabei, den kleinen Matthias zu füttern.

„Na, du hast doch gesagt, dass er auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist", sagt Judith. „Wohin ist er denn verschwunden?"

„Ach so, du meinst damals. Warte mal. Ich muss erstmal Matthias fertig füttern, und du mach mal Schönwetter mit deinem Auflauf. Nach dem Abräumen kann ich dir die Geschichte erzählen."

Mensch, es hat schon wieder nicht geklappt mit dem Ablenken. Ihr wird wohl nichts anderes übrigbleiben, als den Gemüseauflauf fertig zu essen. Sonst gibt es keinen Nachtisch. Aber die Geschichte von Uropa will sie trotzdem gerne weiter hören. Sie schaut wieder auf das Bild. Ob Opa wohl damals auch Sachen essen musste, die ihm nicht schmeckten? Und ob er wohl auch Geschirr spülen musste? Oder haben das immer seine Schwestern gemacht?

Als alles überstanden ist, sowohl der Gemüseauflauf, als auch das Geschirrspülen, und Mama den kleinen Matthias schlafen gelegt hat, sagt Judith: „Mama, erzählst du mir jetzt die Geschichte von Uropa."

„Ja", sagt Mama. „Ich rolle hier gleich den Teig aus und dann kannst du mir helfen, Teigtaschen zu kleben. Und derweil erzähle ich dir."

„Au ja!" Judith wäscht sich schnell die Hände. So macht helfen Spaß, wenn Mama dabei Geschichten erzählt!

„Also", sagt Mama und drückt kräftig auf das Rollholz. „Uropa und Uroma haben in einem schönen Dorf gewohnt, in dem Haus, das schon der Ururopa gebaut hatte, als sie dort die neue Kolonie angelegt haben."

„Was für ne Kolonie?", fragt Judith.

„Die Deutschen lebten damals in Russland in Kolonien", erklärt Mama. „Sie haben ihre eigenen deutschen Dörfer gehabt. Und in jedem Dorf gab es eine eigene Schule und eine Kirche. Da hatten sie dann ihre Versammlungen. Deine Urgroßeltern haben ihre Heimat sehr geliebt. Ich weiß noch, wie die Oma – also deine Uroma – mit viel Liebe von ihrem Dorf erzählt hat, und von dem schönen Haus mit den Bir-

Rb_2_16.indd 26 06.07.2016 07:30:15

ken vornedran. Die Kinder haben immer auf dem Hof gespielt und die großen Jungen haben die Kühe auf die Weide gebracht. Sie hatten einen Hund Polkan, den hat besonders dein Opa – der war damals ja noch ein kleiner Junge – sehr geliebt. Und im Sommer haben sie manchmal in der Scheune auf dem Heuschober geschlafen. Mmmh, das frische Heu, das hat geduftet! Und wenn die Kühe gemelkt waren, dann hat die Uroma ihnen warme schäumende Milch in die Tassen getan, und am Samstagabend gab es frische Zwieback und Streuselkuchen, so dass das ganze Haus danach gerochen hat."

Mama lächelt vor sich hin, während sie das erzählt. Es ist fast so, als ob sie selbst damals bei Uropa und Uroma auf dem Hof gewohnt hat, und als ob sie eins der Kinder gewesen ist, von denen sie erzählt.

„Woher weißt du das alles, was du erzählst, Mama?", fragt Judith.

„Das haben meine Oma und mein Papa mir oft genug erzählt", sagt Mama.

Mamas Oma, das ist Uroma. Die war damals die Mama auf dem Hof. Und Mamas Papa – also Judiths Opa – war damals eins der Kinder. Judith kann sich das kaum vorstellen. Sie hat die Uroma nie gesehen, und an den Opa kann sie sich nur ganz wenig erinnern. Er ist gestorben, als sie noch klein war. Aber auf den Fotos war die Uroma und auch der Opa immer so alt, dass sie sich gar nicht vorstellen kann, dass Uroma mal eine Mama war, und der Opa ein Kind. Und auf dem alten Foto, das auf dem Klavier steht, sehen sie alle so ernst und steif aus. Judith versucht sich vorzustellen, wie diese Kinder über den Hof tollen und mit dem Hund spielen. Aber es ist ein bisschen schwierig, sich das vorzustellen, wenn man immer auf ihre ernsten Gesichter schaut. Deshalb macht Judith die Augen zu.

Hanna kommt in die Küche.

„Ich will auch mitmachen!", ruft sie. „Darf ich, Mama?"

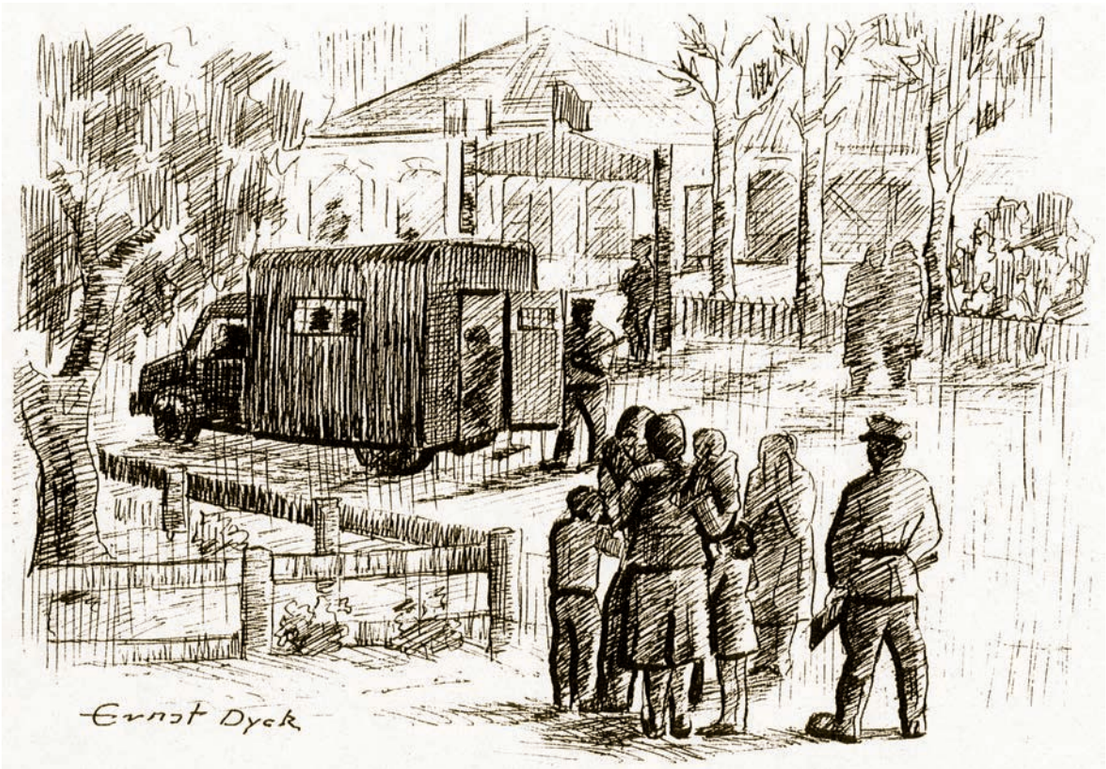
„Ja, aber erst Hände waschen", sagt Mama. Dann darf Hanna sich auch eine Schürze nehmen und sich dazusetzen.

„Fängst du nochmal von Anfang an?", fragt Hanna. „Ich will auch hören."

Judith rollt die Augen. „Und wenn dann Regina kommt, müssen wir nochmal von Anfang anfangen, und dann kommt Lukas, dann nochmal…"

„Wir können sie ja alle gleich rufen", schlägt Mama lachend vor.

Es dauert ein bisschen, bis alle in Schürzen um den Tisch herum sind und Teigtaschen kleben. Mama fängt nochmal von vorne an.



„Und was ist dann passiert?", fragt Judith, als Mama wieder an der Stelle angekommen ist, wie schön das Leben für Opa und seine Geschwister auf dem Hof gewesen ist.

„Und dann änderte sich eine Sache nach der anderen. Die Kirche im Dorf wurde geschlossen. Man durfte keine Versammlungen mehr haben."

„Warum?", fragt Lukas.

„Weil die Regierung wollte, dass niemand im ganzen Land an Gott glaubt. Das war eine schwere Zeit damals. Die Gläubigen hatten große Angst. Man durfte keine Hochzeiten und Tauffeste mehr feiern,

Rb_2_16.indd 27 06.07.2016 07:30:18

und auch nicht Weihnachten und Ostern. Manche haben das heimlich noch gemacht. Aber dann mussten sie sehr gut aufpassen, dass niemand das mitbekam, der es der Regierung verraten konnte."

„Und der Uropa und die Uroma, die waren doch gläubig, oder?", fragt Hanna.

„Ja", sagt Mama, „nicht nur das. Der Uropa war sogar Prediger. Für die Prediger war es damals besonders gefährlich. Der Uropa stand manchmal abends am Fenster und wartete. Er wartete darauf, dass man kommt, um ihn abzuholen. Und eines Nachts war es dann wirklich soweit. Euer Opa, damals das kleinste Kind in der Familie, schlief schon tief und fest. Da klopfte es laut an der Tür. Die Eltern machten erschrocken auf. Sie sahen zwei uniformierte Männer vor der Tür stehen. ‚Hausdurchsuchung', sagten sie kurz angebunden. Und dann haben sie das ganze Haus durchsucht."

„Was haben die denn gesucht?", fragt Judith.

„Bibeln bestimmt, und Liederbücher und sowas, gell Mama", sagt Regina. Sie kennt die Geschichte schon.

„Ja genau", sagt Mama. „Alles, was mit dem Glauben zu tun hat."

„Und haben sie was gefunden?", fragt Lukas.

„Na klar", erklärt Regina. „Die hatten doch ganz viele christliche Bücher."

„Ja, das hatten sie", nickt Mama. „Bibeln, Liederbücher, Kinderzeitschriften. Die Uroma hatte alles versteckt, in einem Loch hinter dem Ofen. Aber die Männer haben es trotzdem gefunden. Sie haben alles, was sie fanden, auf einen Haufen in der Küche geworfen. Und dann haben sie es mitgenommen. Und den Uropa auch."

„Wohin?", fragt Lukas.

„Ins Untersuchungsgefängnis. Dort saß er zusammen mit ganz vielen anderen Männern in einer Zelle. Und dann wurden sie alle verhört."

„Aber der Uropa hatte doch nichts Böses getan?", fragt Hanna.

„Nein, der hatte nichts Böses getan. Das wissen wir. Aber die Regierung in der Sowjetunion wollte, dass niemand an Gott glaubte. Und ein Prediger, der den Leuten aus der Bibel predigte und von Gott erzählte, das war für sie etwas ganz Böses. Aus ihrer Sicht war Uropa ein Verbrecher."

„Das ist ja schlimm!", sagt Judith.

„Ja", nickt Mama, „das war eine schlimme Zeit. Es wurden dann nicht nur Prediger verhaftet, sondern ganz viele andere Männer und auch Frauen. Und die Familien, die zuhause blieben, hatten es sehr schwer. Sie hatten jetzt keinen Vater mehr, der für sie sorgte. Aber wisst ihr, gerade in diesen schweren Zeiten haben sie erlebt, wie Gott für sie sorgt. Die Uroma – das war ja meine Oma – hat mir immer wieder gesagt: ‚Gott ist ein Vater der Witwen und Waisen, das haben wir wirklich erlebt!'"

„Wie hat Gott denn für sie gesorgt?", fragt Regina.

„Da war zum Beispiel das eine Mal, als Uroma gar nicht mehr wusste, woher sie etwas zu essen für die Kinder nehmen sollte…", fängt Mama an. In diesem Augenblick klingelt das Telefon. Diesmal ist Judith die schnellste. Es ist schon wieder Papa! Seine Stimme klingt ein bisschen aufgeregt. „Gib mir mal die Mama", bittet er. Mama nimmt den Hörer, geht damit wieder ins Schlafzimmer und macht die Tür fest hinter sich zu.

„Irgendwas geht da vor", murmelt Regina vor sich hin. Es ist schon merkwürdig. Zwei Mal am gleichen Tag ruft Papa an und hat irgendetwas Geheimes mit Mama zu besprechen. Was das wohl ist?

Rb_2_16.indd 28 06.07.2016 07:30:20

Neues Schulgebäude in Korolewo

Gott hat dass Projekt der Kinderschule , das wir vor zwei Jahren gestartet haben, wunderbar gesegnet. In dieser Zeit haben über 100 Zigeunerkinder in Korolewo die Schule besucht und das Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt! Viele Väter und Mütter möchten jetzt auch lesen lernen, um zusammen mit ihren Kindern das Wort Gottes zu lesen und im Glauben zu wachsen. Bisher gab es in der Schule in Korolewo nur zwei Klassenräume. Der Unterricht wurde in Schichten durchgeführt. Weil das Verlangen bei den Zigeunern, lesen zu lernen immer größer wurde, baten wir unseren Herrn um eine Lösung. Da die Gemeinde in Korolewo auch keine Kinderräume, aber sehr viele Kinder, die die Kinderstunden besuchen, hat, zeigte uns der Herr, die kleine Schule auf sieben Klassenräume zu vergrößern und auch sofort Aufenthalts- und Wohnräume für die Lehrer, einen Bruderraum und Toiletten für die Gemeinde einzurichten.

Wir haben diese Frage mit den verantwortlichen Brüdern in Transkarpatien und in Deutschland besprochen. Die Verantwortung für den Bau übernehmen die Brüder und Bauleiter aus der Ukraine. Einige arbeitslose Zigeunerväter wollen auch dabei helfen. Außerdem organisieren wir Baugruppen aus Deutschland, die für eine oder mehrere Wochen zum Helfen in die Ukraine fahren. Für die Verpflegung dieser Arbeiter sorgen die einheimische Schwestern. Mit Gottes Hilfe planen wir in drei Monaten dieses Projekt fertig zu bringen.

Die Wasserversorgung muss auch komplett neu gemacht werden. Eine Bohrung von 40 m bis zum sauberen Trinkwasser ist bereits eingeleitet worden.

Es ist ein großes Projekt, das in einer sehr kurzen Zeit durchgeführt werden soll. Wir wissen, dass ohne Gottes Hilfe wir es nicht schaffen. Aber bei Gott ist nichts unmöglich. Im Vertrauen auf Gott und Seine Zusage, dass „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“, gehen wir an diese Arbeit heran (Jakobus 5,16b).

Helft uns zu beten:

– dass genügend Arbeiter aus Deutschland und der Ukraine sich bereit finden, diese Arbeit zu bewältigen
– um Weisheit für die verantwortlichen Brüder, alles rechtzeitig zu planen und die richtigen Entscheidungen zu treffen
– um Bewahrung bei den Bauarbeiten und den vielen Fahrten der Baugruppen zwischen der Ukraine und Deutschland
– um die Finanzierung dieses großen Projektes
– für die Lehrer, die schon zwei Jahre in dieser Zigeunerschule unterrichtet haben

Das neue Projekt für die Schule in Korolewo

– um noch qualifizierte, gottesfürchtige und hingegebene Lehrer, die die Gottesfurcht, das Wissen und die christliche Ethik den Kindern und den erwachsenen Zigeunern weitergeben können
– dass die Familienväter der Zigeuner Arbeit finden, um ihre Familien zu versorgen und ihnen den nötigen Lebensraum zu schaffen
– für die weitere Erweckung unter den Zigeunern und dass der Gemeindebau konnte biblisch und erfolgreich durchgeführt werden
– für freundliche brüderliche Verhältnisse bei den Bauarbeitern zwischen den verschiedenen Kulturen der Zigeuner, Russen, Ukrainer und Deutschen

In Liebe, Brüder aus dem Hilfskomitee Aquila

Auch die einheimischen Geschwister packen fröhlich beim Gießen der Betonsohle an

Die Mauern der alten Schule dienen als Grundlage für eine weitere Etage

Rb_2_16.indd 29 06.07.2016 07:30:25

Kurzberichte

Die Missionsfreiheit in Russland eingeschränkt

In der Staatsduma (Parlament) Russlands wurde am 24. Juni ein Paket antiterroristischer Änderungen in bestehende Gesetze eingebracht. Nach einigen etwas mildernden Änderungen stimmte die Föderationsversammlung (Volkskammer) dem Gesetzpaket zu. Am 29. Juni stimmte auch der Föderationsrat (die zweite Parlamentskammer) diesen Gesetzesänderungen zu. Jetzt geht das Paket antiterroristischer Änderungen zur Unterschrift an den Präsidenten Russlands.

Menschenrechtsorganisationen, auch staatliche, protestierten vehement, da durch diese Änderungen viele Rechte und Freiheiten auch für Personen die keinen Bezug zum Terrorismus haben drastisch eingeschränkt sollten werden.

Unter anderem mischt sich der Staat damit stark in Glaubensangelegenheiten ein. Deshalb erklärten viele evangelische christliche Verbände Ende Juni Fast- und Gebetstage.

Für unsere Glaubensgeschwister sind folgende Änderungen besonders einschränkend.

In das Gesetz „Über Gewissensfreiheit und religiöse Vereinigungen“ wird der Begriff Missionstätigkeit eingebaut. Als Missionstätigkeit wird die Tätigkeit einer Religionsvereinigung zur Ausbreitung der Information über ihre Glaubenslehre unter Personen die dieser Glaubensgemeinschaft nicht angehören mit dem Ziel ihrer Anwerbung verstanden. Die Missionstätigkeit kann von der Religionsvereinigung oder von ihr bevollmächtigten Personen öffentlich, über Massenmedien, Internet oder andere legitime Wege geschehen. Bei solcher Definition kann jedes Zeugnisgespräch vor Außenstehenden oder eine Einladung zu einer christlichen Veranstaltung als Missionstätigkeit gedeutet werden.

Übrigens werden die Netzbetreiber aller Art verpflichtet die Kommunikationen zu speichern und an staatliche Sonderdienste weiterzuleiten.

Die Missionstätigkeit ist nur für Personen mit einem gültigen Beauftragungspapier einer registrierten Religionsorganisation zugelassen, anderenfalls kann die Polizei ein Bußgeld von 30.000 bis zu 50.000 Rubel (ca. 440 bis 700 €) auflegen. Für Rechtspersonen beträgt das Bußgeld von 100 Tausend bis zu einer Million Rubel (ca. 1.400 – 14.000 €).

Ausländer müssen bei Missionstätigkeit auch so ein Beauftragungspapier von einer örtlichen registrierten Religionsorganisation vorweisen und dürfen nur in dem Gebiet dieser Religionsorganisation wirken. Anderenfalls müssen Ausländer mit Bußgeld von 30.000 bis zu 50.000 Rubel (ca. 440 bis 700 €) und womöglich mit der Ausweisung aus Russland rechnen.

Die Religionsorganisation übernimmt mit einem Missions-Beauftragungspapier die volle Verantwortung für die Tätigkeit des Beauftragten.

In Wohnungen dürfen zwar Gottesdienste abgehalten werden, doch keine Missionstätigkeit, also keine Bußpredigten, keine religiösen Gespräche oder Handlungen im Beisein von Außenstehenden. Auch dürfen nicht Wohnräume oder Wohngebäude zu Gemeinderäumen umfunktioniert werden, was aber für viele Gemeinden bis jetzt der einzige Weg war, zu Gemeinderäumen zu kommen.

Alles steht in Gottes Hand, in jedem Fall sind Seine Kinder und Seine Gemeinde unter dem Schutz Gottes. Doch will Er, dass Seine Kinder Ihn in jeder Not anrufen und dass wir für unsere Glaubensbrüder beten.

Buchvorstellung

Gepflanzt zu gleichem Tode – Johann G. Kargel

Was bedeutet es, das Kreuz auf sich zu nehmen und dem Herrn Jesus nachzufolgen? Tausende von Kindern Gottes haben vor dieser Frage gestanden. Müssen wir wirklich mit Christus gekreuzigt werden, wenn wir doch erlöst sind und das ewige Leben haben?

Das Buch möchte eine Antwort auf diese Fragen geben und die Gläubigen dazu ermutigen, das wahre und herrliche Leben in dem Kreuzesweg zu finden.

Die vorliegenden Bücher geben biblisch beleuchtete Gedankenanstöße zu alltäglichen Herausforderungen des Lebens: Unseren **Umgang mit der Zeit (Как распоряжаться временем), unsere Einstellung zur Arbeit (Размышления о нашей трудовой деятельности) und die Wichtigkeit eines christlichen Ehelebens (Размышления о супружестве)**.

Ziel dieser Reihe, in der noch zwei weitere Büchlein erscheinen sollen, ist, jungen Gläubigen Anregungen für das praktische Leben mit Gott und auf der Grundlage Seines Wortes zu geben. Diese Büchlein sind sehr nützlich in der Gemeindearbeiten und zum Verteilen unter Christen.

Rb_2_16.indd 30 06.07.2016 07:30:27

Beket

Der neue Bodenbelag, der aus Deutschland gespendet wurde, kommt auch hier gut zum Einsatz

Wir sind sehr dankbar für die Hilfe, die wir von euch bekommen. Ehre sei Gott für euren Dienst. Wir konnten mit Gottes Hilfe im Ort Beket im Kreis Schetskij das Gemeindehaus renovieren. Das Haus ist schon sehr alt und war sehr renovierungsbedürftig. So haben wir im Endeffekt von 2015 bis 2016 das ganze Haus umgebaut und renoviert. Mit Hilfe einiger Brüder haben wir auch den Boden verlegen können, den ihr uns geschickt hattet. Ehre sei Gott!

In Liebe, die Gemeinde Wiflejemskaja Swesda

Karagandagebiet

Der HERR hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. Psalm 126,3

An alle, die das Hilfskomitee „Aquila“ unterstützen und denen die Sache des Herrn in Kasachstan am Herzen liegt.

Friede sei mit euch!

Wir möchten uns heute bei allen besonders für die Gebete bedanken und die Unterstützung des Erholungslagers „Emmanuel“. Es ist jetzt schon über 20 Jahre her, dass wir das ehemalige Pionierlager „Geolog“ erworben haben.

Das Gelände, die Gebäude und alles andere waren damals im erbärmlichen Zustand. Die Dächer waren undicht, die Fußböden durchgefault, durch die Fenster blies der Wind, die Türrahmen waren verzogen, überall wucherte hohes Unkraut, viele Bäume waren verdorrt … Aber der Herr gab uns damals die Klarheit, dass es von Ihm kommt und dass Er es segnen wird. Heute sind wir Ihm für alles herzlich dankbar. Er hat uns in euch treue Mitarbeiter und Helfer gegeben. Wir bedanken uns herzlich bei allen, die in Jesu Namen, aus Liebe zu Ihm und zu vielen Kindern, Teenagern und Jugendlichen diesen Dienst unterstützt haben und immer noch unterstützen. Es ist unmöglich, alles aufzuzählen.

Heute haben wird ein herrliches Erholungslager „Emmanuel“ – das heißt: Gott ist mit uns! Vieles hat sich verändert. Die gepflanzten jungen Birken sind groß geworden. Alle Dächer sind neu gedeckt worden. Wir bekamen von euch wunderbare Etagenbetten und Tische für die Bibelarbeit, wodurch es möglich wurde, die Zimmer bequem einzurichten. Die Fußböden erkennt man nicht wieder! Wir bedanken uns für das Linoleum, das wir von euch bekommen haben.

Die Geschwister aus dem Dorf „Beket“ freuen sich über das renovierte Gemeindehaus

Es ist schön und gemütlich geworden. Mit eurer Hilfe wurde es möglich, viele Türen und Fenster auszutauschen. Es gibt nun schöne, gepflasterte Wege. Das Gelände des Lagers ist gepflegt, es gibt grüne Rasenflächen. Die „Stiftshütte“ – der Ort der Versammlungen – hat sich verändert! Neue Stühle – statt der alten schiefen Bänke. Die Fenster, Türen, Fußböden, Wände und das Dach wurden ebenso erneuert.

Wir schätzen es sehr, dass in den letzten Jahren immer wieder von euch Baugruppen kamen. Jedes Mal nach ihrem Besuch hatte sich einiges zum Besseren verändert.

Und wie viele Lebensmittel und Geräte für die Küche haben wir in diesen Jahren empfangen! Wir bemühten uns auch mit der humanitären Hilfe, die wir von euch bekamen, den Kindern zu helfen. Viele Kinder kommen aus großen, armen Familien. Es bereitet ihnen eine große Freude, buchstäblich neu angekleidet zu werden.

Dieses alles macht unser Lager „Emmanuel“ anziehend, sodass die Kinder gerne hierher kommen.

Das wichtigste ist natürlich, dass tausende Kinder, Teenager und Jugendliche hier das Wort Gottes hören. Wir sind Zeugen von vielen Bekehrungen und können bestätigen, dass viele, die hier waren, im Glauben gewachsten und erstarkt sind. Jedes Jahr kommen insgesamt etwa zwei Tausend Kinder in das Ferienlager. Das ist eine besondere Gelegenheit vom Herrn die Kinderherzen mit dem Worte Gottes zu erreichen. Die Ehre dem Herrn dafür!

Wir wollen, dass ihr es wisst und euch mit uns freut und dem Herrn dankt. Es ist unser gemeinsames Werk. Wir bezeugen, dass „eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ 1.Kor. 15,58.

Mit Dankbarkeit,

eure Brüder Franz Tissen und Dmitri Wischnjakow

Irkutskgebiet

Friede sei mit euch! Es grüßen euch Geschwister in Christus aus der Stadt Kirensk, Irkutsk-Gebiet. Durch Gottes Gnade wurden wir von einer Gruppe aus Deutschland besucht. Wir waren darüber sehr erfreut, da wir sehr selten Gäste haben. Doch die Freude wurde noch größer, als Bruder Peter Enns uns einige Bücher von euch schenkte. Wir danken Gott für euren Dienst. Der Herr segne euch auch weiterhin, zu Seiner Ehre da zu sein.

Eure Geschwister aus dem fernen Sibirien

Rb_2_16.indd 31 06.07.2016 07:30:28

Meldungen

Geschichtetreffen 2017

Liebe Geschichteforscher und Interessenten!

Am 30. März bis 1. April 2017 veranstalten wir das nächste Geschichtetreffen in dem Bibelheim Höningen, 67317 Altleinigen, Schindthalstr. 2.
Unser Interesse konzentriert sich auf die Schicksale der bekennenden Christen und der Geschichte der erweckten Gemeinden in der Sowjetunion.
Wir sammeln alles was zu dieser Geschichte gehört.

Das Geschichteseminar in Karaganda
findet am 26.-28. Januar 2017 statt.
Bitte anmelden bei Aquila
oder bei Viktor Fast (06233-506172)

Herzliche Einladung

zum Aquila-Missionstag
am 22. Oktober 2016
von 10.00 bis 18.00 Uhr

Neues und Altes in der Mission

Beiträge aus der Missionsarbeit in Sibirien, Kasachstan und Ukraine

im Bethaus der Christlichen Brüdergemeinde Grünberg Industriestr. 3, in 35305 Grünberg-Queckborn

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- dass Jesus uns ein Vorbild des richtigen Gottesdienstes hinterlassen hat (S. 3-5)
- für das Vorbild der Missionare, die unermüdlich arbeiten, um Menschen zu Gott zu führen (S. 3-5)
- für die Bewahrung der Gruppen bei den Einsätzen und den erlebten Segen dabei (S. 5-9)
- für die Möglichkeit, in staatlichen Kinderheimen christliche Freizeiten durchzuführen (S. 9-11)
- für jedes Zigeunerkind, das lesen und schreiben gelernt hat und jetzt selbst das Wort Gottes lesen kann (S. 11
- für die Arbeit im Kinderheim Preobrashenije und jedes Kind, das hier Gottes Liebe erfahren durfte (S. 12-13)
- dass täglich Gottes Wort in Kasachstan über das Radio verbreitet werden kann (S. 13)
- für Glaubensväter, die auch in schweren Zeiten das Evangelium verbreitet haben (S. 14-25)
- für die Erweiterung der Schule in Korolewo und jeden Helfer auf diesem Bau (S. 29)
- für jede Unterstützung, im Gebet, in der Arbeit und in finanzieller Hinsicht bei „Aquila“
- für das renovierte Gemeindehaus der Geschwister in „Beket“ (S. 31)
- für das über 20-jährige Bestehen des Freizeitlagers „Emanuil“, die Renovierungsarbeiten, die in letzter Zeit durchgeführt werden konnten und das dort verbreitete Evangelium (S. 31)
- für jedes Buch, das gedruckt und in die russischsprachigen Länder verschickt wurde (S. 31)

Lasst uns beten:

- dass wir im Dienst für Gott den Menschen dienen können (S. 3-5)
- dass in den Gemeinden und auf dem Missionsfeld willige Diener zu finden wären (S. 3-5)
- für bleibende Auswirkungen bei der Erweckung unter den Zigeunern (S. 8-9)
- dass die Kinder, die in den Sommerfreizeiten Gottes Wort gehört und angenommen haben, auch weiterhin im Glauben bleiben und wachsen (S. 9-11)
- dass die Eltern und Kinder auch weiterhin von der Schule überzeugt bleiben und sich um Lernerfolge bemühen (S. 11-12)
- dass der Dienst im Kinderheim weiterhin geführt und Kindern geholfen werden kann (S. 12-13)
- dass christliche Sendungen auch in kasachischer Sprache ausgestrahlt werden können (S. 13)
- für Bewahrung bei den Bauarbeiten und die dafür nötigen Mittel (S. 29)
- dass die einschränkenden Gesetzte für die Missionstätigkeit in Russland nicht verabschiedet werden und die Christen weiterhin evangelisieren dürfen (S. 30)
- dass die verschickten Bücher Frucht bringen und weitere Bücher gedruckt und finanziert werden können (S. 30)

Wenn wir einen Dienst haben, so geschehe er im Dienen.

Römer 12,7

Rb_2_16.indd 32 06.07.2016 07:30:28